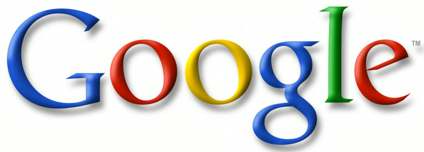


KRITISCHE BELEUCHTUNG

DES

LVERFAHRENS M. MACKENZIE'S

NEBST

STUDIEN UND BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE

BEHANDELTE KRANKHEIT, DIE BISHERIGE UND DIE NOTHWENDIGE KURART.

VON

EINEM PARTEILOSEN DOCTOR DER MEDICIN,
EHEMALS AKADEMISCHEM LEHRER DERSELBEN.



HAGEN I. W., 1888.
DRUCK UND VERLAG VON HERMANN RISEL & CO.

KRITISCHE BELEUCHTUNG

DES

HEILVERFAHRENS M. MACKENZIE'S

NEBST

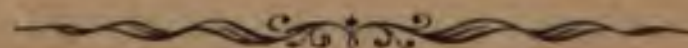
STUDIEN UND BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE

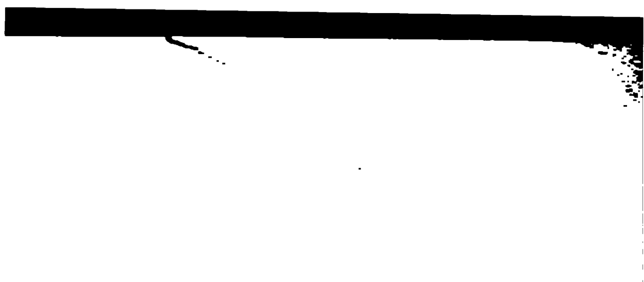
BEHANDELTE KRANKHEIT, DIE BISHERIGE UND DIE NOTHWENDIGE CURART.

VON

EINEM PARTEILOSEN DOCTOR DER MEDICIN,
EHEMALS AKADEMISCHEM LEHRER DERSELBEN.



HAGEN I. W., 1888.
DRUCK UND VERLAG VON HERMANN RISEL & CO.



Vorwort.

Ich blicke aus der Gondel des Luftballs auf die Erde herab. Ein Mensch, vom Schicksal zum Führer seiner Mitlebenden ausersehen, fesselt meine Aufmerksamkeit; denn er ringt entsetzlich mit einem fürchterlichen Leiden. Ich bemerke, dass dasselbe der Erkenntniss spottet, weil nicht allgemein gefasst, sondern nur örtlich, und nicht naturgemäss geheilt wird.

Mit meinem Fernrohr bemühe ich mich, alles zu entdecken, was auf die Krankheit sich bezieht. Da kommt denn manches mir zum Bewusstsein, was den Weg deutet, der unter günstiger Constellation zur Besserung führt, die Hoffnung belebt und dem Kranken zur Freudigkeit des Daseins wieder hilft.

Es scheint mir, humane Pflicht zu sein, meinen Gedanken Ausdruck zu geben. Meinen Namen nenne ich nicht, weil derselbe gar nichts zur Sache thut. Ich bin parteilos und möchte auch den Leser der nachfolgenden Zeilen parteilos wissen. Auch darum decke meinen Namen der Mantel des Geheimnisses.

Den 20. März 1888.

Der Autor.

§ 1.

Die Krankheiten aller organisirten Wesen werden in der grössten Zahl der Fälle von den vorhergehenden Generationen vorbereitet. Es ist durchaus irrig, dem Glauben sich hinzugeben, man könne anders, als durch ein Leben streng nach den Normen der physischen, moralischen und socialen Gesundheits-Pflege, die ererbten Anlagen zu Leiden tilgen, den Ausbruch dieser letztern hintanhalten. Ist eine dieser von den Eltern und weiteren Vorfahren ererbten oder doch vorbereiteten Krankheiten ausgebrochen, so wird die Heilung schwer, gründliche Heilung in den meisten Fällen unmöglich. Das einzige, was in solchen Fällen geschehen kann, was gefährliche Symptome abwendet, den Lauf des Leidens verlangsamt und das Leben verlängert, ist ein strenge hygieinisches Verhalten in aller und jeder Beziehung, ist ferner die Hülfe jener Heilkunst, welche vorzugsweise der Mittel der Gesundheits-Pflege sich bedient und den Namen der hygieinischen Therapie führt.

Mögen noch so viele Anlagen und Keime von Krankheiten im Körper schlummern, sie werden nicht zu Leiden sich entwickeln, so lange der Organismus ein grösseres Maass von Widerstands-Kraft besitzt und denselben entgegen setzt. Und diese seine Widerstands-Kraft wird er nur erhalten, wenn er zu den Einflüssen der innern und äussern Welt jederzeit in das richtige Verhältniss sich setzt, dadurch Harmonie in den organischen Vorgängen erwirkt, und alles vermeidet, was den Haushalt des Leibes schädigt und das Verhältniss der Seele zu dem letztern beeinträchtigt.

Entschlössen sich nun alle Menschen, in solcher Art ihr ganzes Dasein einzurichten, so wären bald die letzten Spuren der von den Vorfahren vorbereiteten oder unmittelbar ererbten Anlagen und Leiden verschwunden; denn eine vollkommen normale Lebensweise fördert in höchstem Maasse das sogenannte Heilbestreben der Natur. Dieses nun ist die Tendenz des Organismus, den Zustand der Gesundheit in allen Stücken wieder herzustellen und zu erhalten.

Aber, die Menschen leben zumeist wider die Natur, schwächen dadurch mit Fleiss ihre Nerven-, Seelen-, Widerstands-Kraft, und wirken so darauf hin, dass die ererbten und erworbenen Anlagen und Keime zu Krankheiten sich entwickeln, und dass die Aussicht, letztere zu heilen, immer mehr schwindet.

§ 2.

Trotz der ausserordentlich vielen und schweren Hemmnisse, die der freien Bethätigung des Heilbestrebens der Natur in den Weg geworfen werden, kommt dasselbe immer zur Geltung, und nur der Wahnsinn einer in allen Puncten falschen Gesittung kann diese nahezu unversiegbare Kraft erschöpfen. Jedes therapeutische Verfahren muss darauf hinauslaufen, dem Heilbestreben der Natur freie Bethätigung zu sichern. Jedes therapeutische Verfahren, welches das Heilbestreben der Natur hemmt oder gar aufhebt, ist ein mörderisches Thun.

„Wenn man“, sagt *Carl du Prel*[1]), „die Verkehrtheit der Lebensweise erwägt, welche die meisten Menschen, besonders in den Cultur-Ländern führen, die Anstauung der Bevölkerung in unsern grossen Städten, die zu Brutstätten aller möglichen Miasmen und Krankheiten werden; wenn man ferner bedenkt, dass insbesondere auf dem Lande die meisten Erkrankten einer irrationellen Behandlung entweder sich selbst unterwerfen oder unterworfen werden, so muss sogar der Laie gestehen, dass der Natur-Heilkraft in der That keine

---

[1]) *du Prel, C.*, Die Philosophie der Mystik. Leipzig 1885, in 8°, pag. 219.

geringe Aufgabe obliegt, und, insofern sie derselben trotz allem gerecht wird, muss uns das mit dem grössten Respect vor ihrer Leistungs-Fähigkeit erfüllen . . . . Der Arzt selbst aber wird die Natur-Heilkraft am meisten bewundern in Krankheiten, wenn er ihren Anstrengungen zur Wiederherstellung der Gesundheit nachgeht. Je mehr Verständniss er dafür hat, desto mehr wird er auch einsehen, dass unmittelbar nur die Natur zu heilen vermag, der Arzt dagegen nur mittelbar durch die Natur. Der äussere Arzt kann den innern, der in jedem Organismus waltet, zwar unterstützen, aber nicht ersetzen. Die moderne Medicin ist sogar geneigt, in den Krankheiten selbst nur Krisen zu sehen, die der innere Arzt in uns, die Natur-Heilkraft, herbeiführt, um durch eigenthümliche Wendungen, welche die organische Thätigkeit nimmt, die das Leben bedrohenden Uebel abzuwenden." —

Lassen wir die Frage nach dem Wesen der Natur-Heilkraft aus dem Auge und beschäftigen wir uns mit den durch unpassende Lebensweise und schlechte Heilmethoden bedingten Hemmungen ihrer freien Wirksamkeit.

§ 3.

Elend und Ueberfeinerung, Darben und Ueppigkeit verdrängen in einer Gesellschaft, deren Gesittung immer mehr von der Bahn der Natur abweicht, die einfache naturgemässe Lebensart; sie bedingen grobe Fehler und arge Sünden in der leiblichen und geistigen Diät, und zwingen dadurch das Nervensystem und die Chemie des Organismus zu Aufwand von Kräften und schliesslich zu Erschöpfung von Kräften. Kraft-Verlust bedeutet Schwächung der Energie des sogenannten Heilbestrebens der Natur, und diese Schwächung gestattet den Keimen und Anlagen der Krankheiten, einerlei ob ererbt oder erworben, in ihrer besonderen Art sich zu entwickeln. In dem Augenblicke der Stand des Reactions-Vermögens unter eine gewisse Schwelle herabgesunken, ist der Stand des Leidens eben so hoch über die Schwelle empor gestiegen und damit das Heilbestreben der Natur gehemmt.

In derselben Art, wie abnorme Lebensweise, nur unter anderen Umständen, wirkt naturwidriges Heilverfahren. Ganz besonders ist mit den für specifisch gehaltenen Arzneimitteln auf das Aergste gesündigt worden. Leider kommt es alltäglich vor, dass an schlechte Heilmethode auch unpassende Diät sich knüpft, dadurch das Bestreben der Natur, den normalen Zustand herzustellen, geradezu aufgehoben wird.

So werden denn jährlich tausende und aber tausende von Menschen in den Tod getrieben, die entweder gerettet oder doch erhalten werden konnten; so werden ererbte Leiden zu den gefährlichsten Uebeln ausgebildet, die anders entweder von der Heilkraft des Organismus wären überwunden worden, oder welche einen milden Verlauf genommen hätten.

§ 4.

Jede Krankheit ist in jedem Individuum eine andere. Dieser Thatsache müssen sowohl die gesammte Hygieine des Kranken, wie alle Einzelheiten des therapeutischen Verfahrens entsprechen. Es kann niemals von dem Curiren nach Schablonen wirklicher Erfolg erwartet werden, sondern immer nur von einer Therapie, welche dem Individuum und allen seinen dauernden und vorübergehenden Zuständen sich anpasst. Nur ein solches Heil-Verfahren dient dem so zu nennenden inneren Arzte, dem Heil-Bestreben der Natur, als Stütze.

Weil nun jedes Leiden in jedem Individuum anders sich verhält und verläuft, darum werden die Aerzte der Mode und Schablone nur allzu oft getäuscht und verwechseln die verschiedenen Krankheiten mit einander. Hegen und pflegen sie nun den Glauben an specifische Arzneien und naturwidrige Diät, so muss Unheil die Folge ihres Wirkens sein. Bedienen sie sich aber, obgleich in Bezug auf Diagnose im Dunklen tappend, nur der Mittel der Hygieine, so erreichen sie den Vortheil, dass die Heilkraft der Natur nicht gehemmt, sondern im Gegentheil gefördert wird.

Da nun jede Krankheit in jedem Individuum so zu sagen eine andere ist und die wenigsten Therapeuten genügend

Zeit und Vielseitigkeit besitzen, findet nur zu häufig das bedenklichste Schwanken in Bezug auf Diagnose statt, und hieraus entspringt ein Ocean von Fehlern in dem Heilverfahren.

Der eine Arzt spricht von Luës, der andere von Krebs, der dritte von Schwindsucht, und jeder schlägt ein anderes therapeutisches Verfahren ein. Dieses Treiben dauert so lange, bis der Kranke als Opfer der Irrungen und Fehler seinen Geist aufgiebt oder völlig entartet und langsam dahin siecht. —

§ 5.

Individualität macht den Angelpunct aus, um den alles in der Welt überhaupt, in der Gesundheits-Pflege und Medicin ganz besonders sich dreht. Es muss aber unter jeder Bedingung daran fest gehalten werden, dass bei der Persönlichkeit zwei Momente stets zur Geltung kommen und die grösste Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen: der feste Charakter der Individualität und die vorüber gehenden, wechselnden Zustände derselben.

Jedes Einzelwesen ist in jedem Augenblick seines Daseins das nämliche. Jedes Einzelwesen ist in jedem Augenblicke seines Daseins ein anderes.

Diese beiden Grundgesetze der organischen Natur gelten im gesunden und kranken Zustande gleichmässig; sie haben entscheidende Wirkung bei Entstehung und Uebertragung von Krankheits-Anlagen, bei Ausbruch, Entwicklung, Verlauf und Heilung von Krankheiten; sie erfordern dringend, dass die ganze physische und moralische Lebensweise und alles und jedes Heilverfahren ihnen genau und gewissenhaft angepasst werden.

Die nach Schablonen und vorüber gehenden Schul-Meinungen arbeitenden Heilkünstler übersehen jene beiden Grundnormen der lebenden Natur, und die unter dem Banne von Elend oder Ueppigkeit in den Tag hinein treibenden, der Medicin fremden Erdensöhne sündigen dagegen zumeist, ohne es zu wissen und ununterbrochen. Was Wunder daher,

wenn die Menschheit in einem fort von so unzähligen Leiden gequält wird und der Erfolg der Heilkunst ein so verschwindender ist. Was nützt auch alle ärztliche Hülfe, wenn das hygieinische Verhalten der Menschen in so schroffem Widerspruch steht zu den Gesetzen der Natur, und wenn der Nebel des Heilverfahrens nicht den geeigneten Punct des Einsatzes findet!

Es giebt Persönlichkeiten mit starker Constitution, die man für unerschütterlich hält. Aber diese Individuen haben zuweilen vorüber gehende Zustände, in denen das Vermögen ihres Widerstandes nur sehr schwach ist. Ein solcher Augenblick ist dem Erwachen schlummernder Anlagen und Keime von Krankheiten günstig, Leiden, die bei unpassender Lebensweise und irrigem Heilverfahren sehr bald die Grundfesten der Constitution erschüttern.

§ 6.

F. W. Beneke [2]) führt den Beweis, „dass die Einrichtungen der menschlichen Maschine schon in den verschiedenen Lebens-Altern sehr verschieden sind, dass, mit andern Worten, derselbe menschliche Organismus in den verschiedenen Lebens-Perioden eine ganz verschiedene „Constitution" besitzt. Durch ein verschiedenartiges Wachsthum der einzelnen Maschinen-Theile werden ständig Verschiebungen der relativen Grössen-Verhältnisse derselben und damit auch Verschiedenheiten der zeitweiligen Arbeits-Leistungen bedingt." . . . . —

Diese Thatsache ist von so ausserordentlicher Bedeutung und Wichtigkeit für Gesundheits-Pflege und die Heilung der Krankheiten, dass ein Uebersehen derselben geradezu den grössten Nachtheil bringen muss. Aber, sie drückt nur einen Theil der Wahrheit aus, nicht die ganze; denn das Grundwesen des Individuums mit allen seinen ererbten Zuständen bleibt das gleiche das Leben hindurch, und trotz dessen

---

[2]) *Beneke F. W.*, Constitution und constitutionelles Kranksein des Menschen. Marburg 1881, in 4°, pag. 5.

ändert die vorübergehende Constitution nicht blos in jeder Alters-Periode sich ab, sondern fast in jedem Augenblicke des Daseins.

Und weil dem so ist, kommen morgen Anlagen und Keime von Krankheiten zum Leben, welche gestern noch schlummerten und an deren Bestehen niemand dachte. Es wird irgend ein Organ oder System des Körpers leidend, aber der ganze Organismus ist ergriffen und die Krankheit findet in dem örtlichen Leiden nur ihren sicht- und greifbaren Ausdruck. Die örtliche Affection tritt ein, wenn das Organ das kleinste Maass von Widerstand aufzubieten vermag und die Entwickelung der Theile eine solche ist, dass die Anlagen und Keime zur Geltung kommen, zum Dasein erwachen.

§ 7.

Das Lebens-Alter, in welchem ererbte oder erworbene Anlagen sich entwickeln und die betreffenden Krankheiten zum Ausbruch kommen, ist auch für ein und dasselbe Leiden nicht bei allen Individuen das nämliche; denn tausend innere und äussere Momente ändern die vorübergehenden Zustände der Persönlichkeit ab und hemmen die Entwickelung der einen Gruppe von Theilen, während sie jene einer anderen begünstigen.

So kommt es denn, dass bestimmte ererbte und auch erworbene Leiden bei dem einen Menschen früher, bei dem andern später auftreten, bei dem einen milder, bei dem andern gefährlicher verlaufen, bei dem einen ganz verlöschen, bei dem andern auf die Nachkommen übergehen. Manche Krankheiten glaubt man völlig geheilt; sie sind es aber nicht und machen in einem späteren Lebens-Alter im Organismus solche Verheerungen, dass der Fortbestand des Daseins bedroht wird oder geradezu unmöglich ist.

Dem verhält sich so, weil die Lebensweise und die physischen, moralischen und socialen Verhältnisse eines jeden Individuums andere sind. Je ungünstiger, je schlimmer dies alles, desto gefährlicher zu der einen oder anderen Daseins-

Periode der Ausbruch, desto schlechter die Vorhersage, desto ungewisser die Heilung.

§ 8.

Ererbte und erworbene Leiden, welche nur örtlich zu sein scheinen, sind in Wahrheit allgemein, also den ganzen Organismus betreffend, und erfordern zum Behufe der Heilung therapeutische und hygieinische Beeinflussung des ganzen Organismus, und zwar in höherem Maasse, als des örtlichen Theils. Unterlässt man es, auf den Leib und die Seele im Ganzen heilend zu wirken, so bleibt alle örtlich vorgenommene Therapie ohne Erfolg, und schneidet man das betreffende erkrankte Organ heraus, so ist damit keineswegs die Krankheit entfernt, sondern günstigsten Falles nur eine Zahl krankhafter Erscheinungen für eine kurze Spanne Zeit zurückgedrängt.

Da nun die bezeichneten Krankheiten den ganzen Organismus betreffen, so muss bei ihrer Heilung und Verhütung auch dieser letztere vorzugsweise in das Auge gefasst werden. Je mehr das geschieht, desto gewisser beugt man der Entwickelung und Ausbildung örtlicher Leiden vor. Und es geschieht, indem man die Widerstandskraft aller Theile des Körpers und die Kraft der Seele naturgemäss steigert und dauernd activ zu erhalten sucht, das heisst: indem man gesundheitsgemäss, sittlich und vernünftig lebt, Leidenschaften und Triebe durch Willen, Geist und Herz überwindet, und zu einem höheren, veredelten Typus sich empor arbeitet.

§ 9.

Mit der Zahl und Schwere der Begehungs- wie auch Unterlassungs-Sünden gegen die naturentsprechende physische, moralische und sociale Lebensart nimmt die Kraft der Seele, der Nerven, des Widerstandes ab und die Vorgänge im Haushalte des Leibes gestalten sich nach jener krankhaften Richtung, welche durch die ererbten und erworbenen Anlagen zu Leiden gegeben ist. Und in dem Maasse die allge-

meine Erkrankung des Organismus sich ausbildet, bereitet sich die örtliche vor, welche dasjenige Gebiet ergreift, deren Widerstands-Kraft dauernd oder auch nur vorübergehend am kleinsten ist.

Durch Sünden und Ausschreitungen werden die organischen und seelischen Kräfte des Individuums dauernd herabgesetzt, und werden in weiterer Folge die kommenden Generationen geschwächt. Und was bedeutet Schwächung der Nachkommen? Dass bei denselben die von den Vorfahren ererbten Anlagen und Keime schon durch geringe Veranlassung leicht und rasch zu Krankheiten sich ausbilden, und dass die Fähigkeit, Krankheiten zu erwerben, gross ist.

Eine geschwächte Generation hat doppelten Aufwand von Kräften nöthig, um vor den Folgen verhängnisvoller Erbschaft sich zu schützen und vor Erwerbung von Leiden sich zu bewahren. Wenn nun eine solche Art von Menschen Gott einen guten Mann sein lässt und sich kopfüber in Leidenschaft und Sinnes-Rausch vertieft, den Normen der Gesundheits-Pflege und natürlichen Moral Hohn spricht, und obendrein noch das Heilbestreben seiner Natur durch falsche therapeutische Methoden gebannt wird, so darf mit grösster Gewissheit blos Trauriges erwartet werden. Unter solchen Verhältnissen nimmt es uns keinen Augenblick Wunder, wenn wir einen Menschen zu einer gewissen Zeit seines Lebens unheilbar erkranken, entarten, jammervoll sterben sehen; ja wenn ganze Familien von diesem argen Schicksal getroffen werden.

§ 10.

Nehmen wir an, es ziehe ein Mensch durch irgend welche Art gesundheitswidrigen Lebens eine den ganzen Organismus ergreifende Krankheit sich zu, sei aber auch mit schwer wiegenden erblichen Anlagen von Geburt aus behaftet. Das Leiden nun entwickle sich zuerst allgemein ohne augenfällige Symptome, und breche zu einer gewissen Zeit örtlich aus mit schreienden Symptomen. Nehmen wir weiter an, dieser

[illegible] eine keine Heilung im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben inne. Was geschieht unter allen solchen Verhältnissen?

Die ganze Welt kommt aus Rand und Band, und schreit. Und alle Aerzte schreien. Und alle Quacksalber schreien. Und jeder hat das Heilmittel in der Tasche. Und jeder giebt guten Rath, wie er glaubt, und schlechten Rath, wie er in Wahrheit ist.

Die ganze Welt stürzt sich auf das örtliche Leiden und vergisst das allgemeine. Und alle Aerzte disputiren über das örtliche Leiden und die tausend Arten seiner Behandlung, aber nicht Heilung. Und alle Quacksalber versichern, die wahre Panacee zu besitzen. Und alle Taschen werden untersucht, das Heilmittel aber wird nicht gefunden. Und jeder gegebene Rath wird geprüft, und zerfliesst hierbei, wie Schnee an der Sonne.

Weshalb kein positiver Vortheil, keine Heilung? Weil der ganze Organismus in seinem lebendigen Zusammenhang und in seiner Wechselwirkung mit der äusseren Welt nicht in das Auge gefasst, die allgemeine Erkrankung, deren Kundgebung die örtliche ist, nicht genügend erwogen, ja gar nicht erkannt wurde.

§ 11.

Alle mikroskopischen Untersuchungen der Ausscheidungen des erkrankten Organs täuschen oft genug die erfahrensten Krankheits-Lehrer und Praktiker, und zwar so, dass der eine diese, der andere jene Diagnose stellt, und Stein und Bein darauf schwört, dass er ganz allein das Rechte erkannt habe. Schliesslich hält einer den andern für einen Narren oder Dummkopf.

Alle sind im Rechte, und keiner ist es. Alle sind Narren, und keiner ist es. Ich habe ausgesprochen: jede Krankheit ist in jedem Individuum eine andere. Jede Krankheit wird in jedem Einzelwesen durch dessen besondere Verhältnisse modificirt. In jeder Persönlichkeit walten dauernde und vor-

über gehende Zustände, welche auf alle im Körper verlaufenden krankhaften Vorgänge abändernd einwirken.

Es kommt nicht selten vor, dass die gegebenen Verhältnisse der Individualität und Lebensweise einen Krankheits-Process auf das Umfangreichste und Tiefste modificiren, und zwar so, dass derselbe der Beschreibung im Lehrbuch der Schule gar nicht mehr entspricht. Nun geht das Verwechseln an; nun tauchen unzählige Meinungen auf; nun lösen die Heilmethoden einander ab, wie Bilder im Guckkasten.

Und dies alles beschwört nicht nur nicht die Krankheit, sondern steigert dieselbe und zerstört schliesslich den Organismus; denn der Leib ist kein geeigneter Platz zum Experimentiren mit pharmaceutischen und chirurgischen Heilmitteln.

§ 12.

Darum bleibt es unter allen Umständen am meisten gerathen, das allgemeine, den ganzen Organismus betreffende Leiden vorwiegend in das Auge zu fassen, und dieses, gleichwie die örtliche Krankheit, ausschliesslich oder fast ausschliesslich mit Hülfe jener Mittel zu behandeln, welche die Gesundheits-Pflege darbietet.

Hierbei werden mehrere Ziele und Zwecke erreicht. Zunächst bewahrt sich der Zustand der organischen und seelischen Kräfte am vollkommensten. Und weiter wird der Fortschritt des örtlichen Leidens gehemmt, ja dieses selbst, zuweilen auch, wenn man es für bösartig hält, vollkommen zum Verschwinden gebracht. Die Mittel der Gesundheits-Pflege fördern die Bethätigung des Heilbestrebens der Natur.

Mit der hygieinischen Therapie konnte, weil dieselbe den ganzen Organismus mächtig beeinflusst, manches wirklich bösartige oder dafür gehaltene Leiden gänzlich entfernt werden. Dagegen ist bei manchem nicht bösartigen Uebel durch pharmaceutische oder chirurgische Local-Behandlung der Kranke vernichtet worden, und dies ganz besonders,

wenn die gesammte Lebensweise den Haushalt des Leibes und die Verfassung der Seele benachtheiligte.

Strenge hygieinische Therapie macht den grössten Theil aller chirurgischen Operationen überflüssig, und alle jene Eingriffe entbehrlich, welche, wie Aetzen, Pinseln u. s. w., unter allen Umständen weit mehr schaden, als nützen.

§ 13.

Lässt man jenes Heilverfahren ausser Acht, welches der Mittel der Gesundheits-Pflege sich bedient, so gestaltet jede Cur von Krankheiten sich schwierig, und ganz besonders schwierig wird die Heilung jener Leiden, welche auf dem Wege der Vererbung vorbereitet und durch Erwerbung zu ihrem verhängnissvollen Dasein erweckt wurden.

Alle diese Krankheiten, vorzüglich wenn sie in irgend eine kritische Periode des Lebens fallen, steigern sich bei Vernachlässigung wirklicher Gesundheits-Pflege und ausschliesslicher Behandlung der örtlichen Affection auf das Bedeutendste, und zuletzt werden die Grundfesten der Organisation wankend.

Und diese erblich begründeten und durch Erwerbung ausgebildeten Leiden sind dem Chamäleon ähnlich und protëusartig; sie schillern in tausend Farben, werden selten erkannt und noch seltener geheilt; manche Erscheinungen derselben lassen für eine gewisse Zeit sich mildern, aber niemals gänzlich beseitigen; nicht selten hat es den Anschein, als ob die Krankheit entfernt sei, weil die örtlichen Symptome verschwunden: aber, über kurz oder lang bricht das Leiden mit Gewalt durch, es ergreift den ganzen Organismus sichtbar und derselbe fällt allgemeiner Entartung anheim, dem Siechthum, der Auflösung.

§ 14.

Ueber diese constitutionellen ererbten und erworbenen Krankheiten ist gewöhnlich der Schleier des Geheimnisses gezogen. Wer diese Leiden aus örtlichen Erscheinungen

blos beurtheilt, erkennt selbe niemals. Sie sind nur dem offenbar, welcher die Geschichte der Familie und die ganze Lebens-Geschichte des Patienten erforschte. Da dergleichen aber nur ausnahmsweise vorkommt, tappt die Diagnose zumeist im Dunklen und wird die Therapie in falsche Bahnen gelenkt.

Doch, selbst wenn man genaue Einsicht hat in alle pathologischen Verhältnisse der Familie und des Individuums, gehört Heilung leider nur allzu selten zu den Möglichkeiten; ja, man darf es mit Bestimmtheit aussprechen: oft genug zu den Wundern. Kein Arzt ist im Stande, das Heilbestreben der Natur so anzufachen, dass der ganze Organismus gründlich erneuert werden und alles Krankhaften sich entledigen könnte.

Am besten bleibt es immer, wenn solche böse Leiden durch vollkommen hygieinische Gesammt-Lebensweise verhütet werden.

§ 15.

Man spricht von schlummernden Krankheiten. Nothwendig ist es, diesen Gegenstand in das Auge zu fassen, weil durch genauere Betrachtung desselben Momente klar werden, die höchst bedeutungsvoll sind bei Verhütung und Heilung ererbter und erworbener Leiden, und überhaupt die Frage der Verhütbarkeit und Heilbarkeit erst in das rechte Licht gesetzt wird.

„Ein unbefangener Blick auf die Menschen“, sagt *J. Hoppe*[8]), „lässt uns folgende Thatsachen erkennen: Kaum findet man einen Menschen, der gesund ist; kaum, oder doch gar nicht häufig, wird ein Kranker radical geheilt; die Folgen der krankmachenden Einwirkungen können äusserst hartnäckig am Menschen haften; und an den Menschen, und

---

[8]) *Hoppe J.*, Die schlummernden Krankheiten. Ein Beitrag zur Aetiologie und Präventive. — Zeitschrift für Hygieine, medicinische Statistik und Sanitätspolizei. Herausgegeben von *Fr. Oesterlen*, Tom. I. (Tübingen 1860, in 8°) pag. 583; 588.

selbst an dem Einzelnen, wimmelt es von schlummernden Krankheiten." Und weiter: „Wenn also die Krankheits-Ursachen auf den einen wirken, während sie auf den andern keine Wirkung zu haben scheinen, und wenn dieselbe Krankheits-Ursache die verschiedenartigsten Leiden bei den verschiedenen Menschen erzeugt, so kann allerdings die Anlage, die Disposition schuld sein, die etwa bei dem einen fehlt, bei dem andern hingegen vorhanden ist, und die bei den verschiedenen Menschen verschieden beschaffen sein kann. Indess noch mehr, als durch die Anlage, kann diese verschiedene Wirkung der Krankheits-Ursachen dadurch bedingt werden, dass bei dem einen bereits eine schlummernde Krankheit vorhanden ist und bei dem andern nicht, und dass schon die verschiedenartigsten Leiden bei den Menschen schlummern, die durch eine und dieselbe Ursache, wenn sie sonst genügend einwirkt, nur angeregt und zu manifesten Störungen gemacht werden. Die rauhe Nordluft durchstreift eine Stadt, ergreift dabei viele, während sie auch viele verschont, und erzeugt die verschiedenartigsten Affectionen, vom Finger-Geschwür an bis zum Seiten-Stich und bis zum Schlagfluss. Indess hat sie vielleicht doch nur diejenigen sichtbar ergriffen, die bereits krank waren, und von allen manifesten Leiden, die unter ihrem Einflusse entstanden, hat sie vielleicht kein einziges ex integro erzeugt, sondern sie hat das Finger-Geschwür da gemacht, wo schon eine Gefäss-Reizung an den Fingern bestand, den Seiten-Stich da, wo dieser schon durch eine schlummernde Gefäss-Reizung präparirt war, den Schlagfluss da, wo die Gehirn-Gefässe längst schon dazu vorbereitet waren, und den Durchfall da, wo längst schon eine Darmgefäss-Reizung in schlummernder Weise bestand. Und während die Nordluft in dieser Weise die schlummernden Krankheiten manifest werden liess, erzeugte sie vielleicht bei den wirklich Gesunden ganz ungeahnte, noch gar nicht empfundene schlummernde Krankheiten, die sich später wieder verlieren, indess auch haften können, um bei irgend einer neuen Gelegenheit gleichfalls manifest zu werden." —

Was bedeutet dies alles für den Gegenstand, der unsere Andacht fesselt?

§ 16.

Zwischen Krankheits-Anlagen und schlummernden Leiden bestehen blos Unterschiede des Grades. Bildet eine anatomische Gestaltung und chemische Verfassung des Körpers krankhaft sich aus, ohne dass die Seele des betreffenden Individuums davon Kenntniss nimmt und ohne dass äussere Erscheinungen zu Tage treten, so hat die Anlage in eine schlummernde Krankheit sich umgewandelt.

Im Geiste und Sinne der Parasiten-Lehre würde man ungefähr aussprechen: hat ein mikroskopisches Lebewesen, welches entweder im Körper entstand oder von aussen hinein gelangte, ohne Wissen des betreffenden Menschen und ohne äussere Merkzeichen so sich entwickelt, dass ein wirklicher pathologischer Zustand gegeben ist, der bei nächstem Anlass sichtbar als Krankheit ausbricht, so ist aus der Anlage eine schlummernde Krankheit geworden.

Diese letztere Hypothese ist aber höchst unvollkommen und bedarf, um nur auf den Beinen sich erhalten zu können, unter allen Umständen der Hülfe der erstern. Ohne die erforderlichen Veränderungen in den Verhältnissen des Baues und der Mischung des Körpers, und weiter ohne Nachlass der Seelen-, Nerven- und Widerstands-Kraft, kann auch der teuflischeste Schmarotzer nicht Umwandlung von Anlagen in schlummernde Krankheiten verursachen.

Welcher Theorie auch man huldigen möge, eine schlummernde Krankheit ist und bleibt ein sehr gefährlicher Feind, welcher oft plötzlich dem Bewusstsein und der Wahrnehmung sich ankündigt, wie man sagt: ausbricht, und nun geräuschvoll Verheerungen anrichtet. Aber, die schlummernde Krankheit ist keineswegs blos örtlich, sondern auch allgemein, ja vorwiegend allgemein, und beginnt entweder als örtliche oder schon als allgemeine pathologische Anlage.

§ [illegible]

Lassen wir ein schweres Leiden des [illegible] ausbrechen, welches mit den Erscheinungen des [illegible] des Individuums [illegible], so [illegible] diese Affection auch schon als schlummernde Krankheit [illegible] Ausdruck eines [illegible] erkrankten, ja bereits [illegible] Organismus. Irgend welcher äussere Anlass [illegible] das Leiden [illegible], und [illegible] gutes Aussehen des Kranken und die demselben eigenthümliche Geistes-Frische und Willens-Kraft über die [illegible] Organismus.

[illegible]

[illegible]

§ [illegible]

[illegible]

Theil sei blos extra für das Studium und die Praxis der Specialisten geschaffen, und habe mit dem ganzen Menschen weiter keinen Zusammenhang. Man übersieht, dass jedes, wenn auch noch so gut gemeinte, Allzuviel von örtlichem Eingriff krankhafte Zustände in dem betreffenden Theile selbst begründet und übel im ganzen Organismus wiederhallt.

Darum sind die meisten solcher heilenden Eingriffe in örtliche Theile, ob sie auch die einen oder die andern Symptome dauernd oder vorübergehend beseitigen, weit öfter von Nachtheil, als von Vortheil. Ganz besonders sind dieselben geeignet, chronische Reizungen und Entzündungen in Schleimhäuten, Knorpeln, u. s. w., hervor zu bringen und zu Folgen Veranlassung zu geben, welche schliesslich grössere Operationen, Entfernung des erkrankten Organs, u. s. w., bedingen und sogar das Leben in Frage stellen.

Mit Anwendung der hygieinischen Therapie bei solchen Kehlkopfs-Leiden, welche Ausdruck allgemeiner Erkrankung sind, ist unter allen Umständen mehr Erfolg zu erreichen, als mit den genannten Eingriffen pharmaceutischer und chirurgischer Art; denn die hygieinische Therapie, schon weil sie keines dem Organismus fremdartigen Mittels sich bedient, hat auch nicht jene Nachkrankheiten im Gefolge, welche der Gebrauch besonders heroischer Arzneien und die Ausführung aller bedeutenderen Operationen nach sich zieht. Krebs irgend welcher Art, der auf specifischer Grundlage in einer auch durch unpassende Diät pathologisch gestalteten Organisation entstanden, wird durch örtliches pharmaceutisches und chirurgisches Heilverfahren niemals entfernt, sondern, wenn auch für kurze Zeit zurückgetrieben, doch für die Dauer immer nur verstärkt; schliesslich ist daraus unter solchen Umständen ein das Leben unmittelbar bedrohendes Uebel geworden, während allgemeine und örtliche hygieinische Therapie der Krankheit wenigstens den Stachel genommen und das Leben verlängert hätte.

§ 19.

Es schlummere im Organismus die Krebs-Krankheit und es komme im Laufe des Lebens eine specifische Affection, die niemals ganz geheilt wurde, obgleich man deren vollkommene Heilung annahm, dazu; oder es werde ein zu Krebs-Krankheit erblich beanlagtes Individuum auch mit ererbtem Uebel erfreut, und erwerbe im Laufe des Lebens noch eines dazu, welches unvollkommen geheilt wurde. In dem einen wie dem andern Falle bleibe in Folge irgend einer Krankheit erhöhte Anlage im Kehlkopf zurück, das heisst: das Widerstands-Vermögen dieses Organs sei tief herabgedrückt. Was kommt hierbei heraus, wenn die Normen der Hygieine und der hygieinischen Therapie übersehen wurden, und Einflüsse zur Geltung gelangten, welche das allgemeine Leiden thätig machten und das des Kehlkopfs erweckten? Sehr Uebles! Doch, wir wollen den Gegenstand genauer betrachten.

Nach *F. W. Beneke*[4]) bestehen die organischen Grundlagen der krebsartigen Leiden in kräftiger Constitution, in Reichthum der Knochen an phosphorsauren Erden, in kräftiger Entwickelung des Herzens und der Muskeln, und werden durch sehr substanzreiche, besonders thierische Nahrung in ihrer Ausgestaltung zur Krebs-Krankheit gefördert. Ohne diese allgemeinen Verhältnisse des Organismus entstehe Carcinom in irgend einem Organ nicht. „Das kräftige Herz und die weiten Arterien", sagt *Beneke*, „werden zunächst Verhältnisse des Blutdrucks im grossen Kreislauf bedingen, welche weit eher unter, als über der normalen Höhe stehen. Die Diffussions-Vorgänge zwischen Blut und Geweben werden demnach den Ernährungs-Vorgängen günstig sein. Die beziehungsweise enge Lungen-Schlagader muss

---

[4]) *Beneke, F. W.*, Zur Pathologie und Therapie der Carcinome. — Revue des sciences médicales, Tom. V. (Paris 1875, in 8°), pag. 661 sq.

Beneke, F. W., Die anatomischen Grundlagen der Constitutionsanomalien des Menschen. Marburg 1878, in 4°. pag. 70 sq.; 88 sq.; 121 sq.; 215 sq.; 246 sq.

eine geringe Stauung des Blutes nach der Leber hin zur Folge haben; die Verrichtung der letzteren wird deshalb bei genügender und qualitativ entsprechender Nahrungs-Zufuhr eine Steigerung erfahren; die Gallenfett-Bildung, die Fett-Aufsaugung im Darm, vielleicht auch die Bildung rother Blut-Körperchen wird erhöht werden. . . . . Und wenn wir mit Bestimmtheit wissen, dass deprimirende Gemüths-Affecte der Carcinom-Entwickelung günstig sind, so mache ich darauf aufmerksam, dass solche Affecte in gleicher Weise, das heisst: dadurch wirksam zu sein scheinen, dass sie die Function der Leber durch paralytische Gefäss-Erweiterung steigern. . . . . Wird einem solchen Organismus ein an stickstoffhaltigen, stickstoffarmen und anorganischen Bestandtheilen reiches Nahrungs-Material dargeboten, so wird keine Bedingung mehr fehlen, um die Entwickelung der bösartigen Neubildung möglich zu machen. . . . . Setzen wir den Stickstoff-Gehalt und die phosphorsauren Salze in der Nahrung der Krebs-Leidenden auf das möglichst geringste Maass herab, und, es kann nicht anders sein, wir müssen damit der Entwickelung der verderblichen Neubildung hindernd entgegen treten, trotz aller anatomischen Anomalien und aller sonstigen günstigen Bedingungen". —

Dieses Bild ist sehr deutlich.

§ 20.

Ein Mensch mit solcher Anlage muss eigentlich auf vollkommen naturgemässe Diät gesetzt werden; er muss üppiger animalischer Nahrung sich enthalten und dem Gebrauch gegohrener Getränke möglichst entsagen, besonders aber von schwerem Bier und Wein Abstand nehmen; es muss seine Küche auch frei sein von scharfen Gewürzen, und überhaupt so beschaffen sein, dass die erquickenden und mildernden Elemente vorherrschen. Daher passt für Individuen mit Anlage zu krebsartigem Leiden ausnehmend vegetarianisches Regiment.

Unter dem Einfluss dieser Diät wird die Thätigkeit des Herzens und der Leber normal, das Blut verhält sich als

kein die Schwelle der Gesundheits-Gemässheit überragender Reiz, und es wird keine grössere, als die erforderliche, Menge von Blut-Körperchen gebildet. Solcher Maassen wird die Anlage auch zu niederdrückenden Bewegungen des Gemüths beschränkt, deren Wirkung bedeutend abgeschwächt, die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs der Krebs-Krankheit vermindert, ja aufgehoben.

Der Tross der Aerzte weiss von alledem wenig oder nichts. Daher kommt es, dass vielen Menschen üppige und scharf gewürzte animalische Diät, sowie schwere Biere oder Weine verordnet werden, Menschen, denen derartige Nahrungs- und Genuss-Mittel geradezu Verhängniss bedeuten und deren carcinomatöse Anlage zur schlummernden Krankheit steigern, die über kurz oder lang durch krebsige Entartung örtlicher Organe sich enthüllt.

Nehmen wir einen Krebs-Bacillus als wirkend an, so müssen wir jedes üppige diätetische Verhalten als vortrefflichsten Nährboden dieses Schmarotzers erkennen. Und ist der Bacillus Nebensache, so wirkt ein derartiges Regiment in der oben bezeichneten Art günstig auf die Anlage zu Krebs-Krankheit.

§ 21.

Ist der carcinomatös Beanlagte Staatsmann, Feldherr, Thronfolger, Fürst, so wird üppige, animalische, gewürzreiche Diät sammt schwerem Wein und Bier ihm aus dem Grunde noch gefährlicher, weil er in weit höherem Grade Gemüths-Bewegungen, besonders niederdrückenden, ausgesetzt sich befindet, als unzählige andere Menschen. Es wirken also zwei heftige Strömungen, eine physische und eine moralische, zusammen erschütternd auf die Grundfesten der Organisation. Und um so schlimmer gestaltet sich deren Wirkung, wenn die letztere in Folge eines andern, ererbten oder erworbenen, gefährlichen Uebels sichtbar, oder noch unsichtbar für unsere blöden Wahrnehmungs-Organe, ergriffen. Derartige Uebel bestehen mancherlei; Aufzählung derselben führt uns zu weit.

In einem Riesen-Leibe, der von einer Helden-Seele bewohnt wird, können Carcinom und andere Leiden hausen und geräuschlos die grössten Verheerungen vorbereiten, wenn das ganze Leben des Gemüthes beständig in Aufregung erhalten wird durch Intriguen und Cabalen, durch höhere Politik und niedere Interessen solcher, die irgend einen Zweck erreichen wollen. Der Mensch mit den bezeichneten Anlagen oder bereits schlummernden Krankheiten wird dadurch, dass er nicht zu jener Ruhe und Concentration der Seele nach Innen gelangt, die gerade ihm so unentbehrlich sind, immer mehr in sein Verhängniss hinein getrieben, und der erste schlimme Stoss von Innen oder Aussen auf ein im Augenblick widerstands-armes Organ macht das Verhängniss offenbar.

§ 22.

Es sei uns gestattet, die Beeinflussung eines Leidens durch das andere durch ein sehr kennzeichnendes Beispiel zu illustriren.

Das gegenseitige Verhältniss von Krebs und Luës ist vor wenigen Jahren durch *Ozenne*[5]) genauer betrachtet worden.

Dieser Arzt kommt auf Grund vieler Beobachtungen zu folgendem Schluss: „Die Luës erzeugt Orte von geringem Widerstands-Vermögen, welche die Entwicklung des Krebses begünstigen, dessen gewöhnlichen Ausdruck sie abändert . . . Nachdem sie das Auftreten der carcinomatösen Neubildung hervor gerufen, scheint sie ihren Lauf für einige Zeit zu hemmen; später jedoch verschwindet sie vom Schauplatz und gewährt dem Krebse freien Raum, und das Carcinom nimmt nun alle seine Rechte in Anspruch.“ —

Glauben wir, dass dieser Ausspruch der Wahrheit vollkommen gemäss ist, so muss sich uns die Meinung aufdrängen, dass beide Krankheiten, einerlei ob als schlummernde oder thätige Uebel vorhanden, oder dieser oder jener Art von Leiden zugehörig, einander in der Erscheinungs-

[5]) *Ozenne*, Du cancer chez les syphilitiques. Thèse. Paris 1884. — Revue des sciences médicales. Tom. XXIV. (Paris 1884, in 8°), pag. 577.

Weise modificiren, und später, wenn bestimmte Organ-Leiden eingetreten, deren gewöhnlichen Verlauf abändern und deren Producte so verschieben, dass jeder Beobachter eine andere Diagnose stellt, der Krankheit einen andern Namen giebt und auf einem besonderen Heilverfahren besteht.

Es kann vorkommen, dass, wegen der Protëus-Natur der luëtisch-carcinomatösen Zustände, auch sieben Aerzte täglich sieben Meinungen haben und vierzehn Theorien aufstellen, und schliesslich keiner recht weiss, was er aus dem Uebel eigentlich machen soll. Die Erscheinungen solcher merkwürdigen Krankheiten sind von denen der Schablone ausserordentlich verschieden und die mikroskopischen Untersuchungen täuschen auch den gewandtesten Fachmann. Wer die medicinische Geschichte des Kranken und seiner Familie nicht in allen Theilen genau kennt und ausser Acht lässt, dass das örtliche Leiden nur Ausdruck tiefer Allgemein-Erkrankung ist, gewinnt niemals die rechte Einsicht und Erkenntniss. Ausserdem vergesse man nicht, dass die durch Luës beeinflussten carcinomatösen Leiden in den einzelnen Stadien ihres Verlaufs verschiedene Bilder zeigen, die wiederum je nach der Individualität abweichen.

Ich habe hier das Beispiel der Luës nur gewählt, weil es am meisten in die Augen springt und belehrend ist.

§ 23.

Niemand wird Gicht zu heilen vermögen, indem er ein von dieser Krankheit sichtbar ergriffenes Organ oder Glied vom Leibe trennt; denn Gicht ist ein den ganzen Organismus betreffendes Leiden.

Niemand wird specifisches Carcinom, welches im Kehlkopf sich localisirt, heilen durch Herausschneidung des Kehlkopfs, sondern durch diesen geradezu lebens-gefährlichen Eingriff günstigsten Falles nur einige schlimme Symptome beseitigen. Damit aber ist, möglicher Weise, nur ein Aufschub des Lebens um einige Wochen oder Monate erwirkt, wenn nicht der Tod bald in Folge der Operation selbst eintritt.

Sei das Wesen des specifischen Carcinoms ein Bacillus oder, was am wahrscheinlichsten, ein constitutioneller Gesammtzustand des Organismus, man wird unter allen Umständen auf Verbesserung des Blutes und Erhöhung der Widerstands-, Seelen- und Nerven-Kraft das grösste Gewicht zu legen haben. Die Behandlung des örtlichen Leidens jedoch muss von vorne herein, obschon energisch, doch unter allen Umständen eine solche sein, welche die organischen Gebilde nicht Zuständen chronischer Reizung und Entzündung anheim giebt. Es soll hiervon weiter unten ausführlich gesprochen werden.

Verfolgt man die Geschichte der Kranken, welche wegen Carcinoms des Kehlkopfs der Operation der Ausschneidung dieses Organs unterzogen wurden, so findet man stets, dass die Unglücklichen zumeist bald nach dem grossen Eingriff ihre Seele aushauchen, obgleich immer und überall versichert wird, die Operation sei vortrefflich ausgefallen und sei von dem Patienten sehr gut überstanden worden.

§ 24.

Krebsige Entartung des Kehlkopfs, auf welchem Grunde dieselbe auch sich erhebe und in welcher Gestalt sie auftrete, ist nicht selten ein ererbtes Leiden, oder doch in der Anlage ererbt. Da nun dies der Fall, gelten hier die Gesetze der Erblichkeit, wie bei andern Uebeln auch, und es wird demgemäss vorkommen, dass carcinomatöse Leiden, die bei der früheren Generation, sagen wir in den innern Zeugungs-Organen sich localisirten, bei der betreffenden Geschlechts-Folge im Kehlkopf erscheinen, und bei der nächsten Generation in andern Theilen. Es wird weiter zu beobachten sein, dass irgend ein schweres constitutionelles Uebel bei den Nachkommen als Krebs-Krankheit auftritt und den Kehlkopf zum Schauplatz einer verhängnissvollen Thätigkeit ausersieht.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen, die jedem bekannt sind, der nur ein wenig mit dem Studium der Vererbung von Krankheiten und Krankheits-Anlagen sich be-

selben allzu kurze Zeit hindurch beobachtet wurden und andere nach Jahr und Tag Rückfälle bekamen. —

In welchem Lichte erscheint da die Ausschneidung des Kehlkopfes? Ist dieselbe wirklich ein Heilmittel? Ich möchte die letztere Frage mit Nein beantworten, bei aller Hochachtung, welche ich der Geschicklichkeit höherer Wundärzte zolle. Und auf die erste Frage möchte ich antworten: Die Unglücklichen, welche an Krebs des Kehlkopfes leiden, kommen, wenn sie dieses Organs sich berauben lassen, aus dem Regen in die Traufe.

§ 26.

Manche Einzelheiten, welche *Ch. E. Schwartz* [7]) in seiner Arbeit mittheilt, bekräftigen meine Behauptung. So gedenkt dieser Arzt der Thatsache, dass die grösste Zahl der Ausschneidungen des Kehlkopfes wegen krebsiger Entartung des letztern gemacht wurde. Und mit welchem Erfolg? Man höre und staune! In fünfundneunzig Fällen von Ausschneidung des Kehlkopfes starben zwölf der Operirten binnen acht Tagen, weitere zwanzig binnen zwei Wochen, sieben fernere starben an Verfall der Kräfte, sechsundzwanzig wurden binnen Jahresfrist rückfällig, u. s. w. Dies bestimmt *Schwartz* vorzugsweise für das palliative Heilverfahren einzutreten. —

Es ist merkwürdig, dass Angesichts solcher laut schreienden Thatsachen die medicinische Welt alle Hoffnung auf örtliche pharmaceutische und besonders chirurgische Behandlung setzt, und immer die allgemein diätetische, Blut und Säfte verbessernde, auch die auf Oertlichkeit und den ganzen Organismus zugleich vortrefflich einwirkende hydropathische Cur aus den Augen lässt. Nichts kann deutlicher auf solchen Irrthum hinweisen, als die Statistik der Special-Aerzte selbst und deren immer sich wiederholende Angaben: die Operation ging vortrefflich von statten, der Verlauf der Nachbehandlung

---

[7]) *Schwartz, Ch. E.*, Des tumeurs du larynx. Thèse. Paris 1886. — Revue des sciences médicales. Tom. XXIX. (Paris 1887 in 8°), pag. 296 sq.

und das Befinden des Kranken waren ausgezeichnet: leider wurde derselbe acht Tage, oder zwei, drei, vier Wochen nach der Operation durch irgend einen Zwischenfall dahingerafft! — — Ja, dieser merkwürdige Zwischenfall! Wo derselbe nur immer herkommt! Er ist Offenbarung der Krankheit und Folge des operativen Eingriffs zugleich.

Der Mensch ist kein Krusten-Thier, dem irgend ein Organ nur so mir nichts dir nichts heraus genommen werden kann. Die Natur bäumt sich auf und überschlägt sich, um dieses Bild zu gebrauchen, wenn ein so bedeutungsvolles Gebilde, wie der Kehlkopf, heraus geschnitten wird. Man denke auch an die Nerven-Wirkung einer solchen Operation! Die grössten und für den Haushalt des Leibes wichtigsten Nerven verlaufen in unmittelbarer Nachbarschaft des Kehlkopfes und versorgen diesen mit Zweigen. Ausserdem bedingt die Entfernung des Kehlkopfes auch verhängnisssvolle Wirkungen in jenen Seelen-Organen des Gehirns, deren ausführendes Werkzeug der Kehlkopf ist.

Nehmen wir dies alles und vieles andere noch dazu, so begreifen wir, dass die operative Entfernung eines solchen wichtigen Organs Folgen von grösster Tragweite haben müsse, sind keinen Augenblick verwundert, wenn wir von Zwischenfällen hören, die im Zeitraume nach der Operation eintreten und dem Kranken das Leben kosteten. Es ist auch ohne Aufwand von Beweisen verständlich, dass die Nerven- und Seelen-Wirkungen, welche der operative Eingriff mittelbar oder unmittelbar hervorbrachte, keineswegs günstig, sondern weit eher verhängnissvoll das allgemeine Leiden des Organismus beeinflussen und eine Wendung zum Nachtheil für das Leben hervorbringen werden.

§ 27.

Man fürchtet, und zwar mit grosser Berechtigung, chronische Entzündung der Knorpel-Häute des Kehlkopfs. *Morell Mackenzie*[*]) spricht von einem solchen Leiden und gleich-

*) *Mackenzie, M.*, Der Kronprinz und seine Aerzte. — Allgemeine Medicinische Central-Zeitung. LVII. Jahrgang. (Berlin 1888, in 4°). pag. 250 sq.

zeitig chronischer Entzündung des Kehlkopfs, und bemerkt weiter: „Nach meiner Ansicht waren die klinischen Symptome immer durchaus vereinbar mit einer nicht-bösartigen Erkrankung, und die mikroskopische Untersuchung befand sich in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht". —

Die Begriffe von Gutartigkeit und Bösartigkeit sind ungemein schwankend; was heute gutartig zu sein scheint, wird morgen als bösartig erkannt, je nach dem Stadium, in welchem die Entwickelung des Leidens sich befindet, und je nach Auffassung des individuellen Beobachters und der Schule, welcher dieser letztere angehört. Ist eine blosse Entzündung der Knorpel-Gebilde des Kehlkopfs nicht schon als bösartig zu betrachten, wenn sie z. B. specifischer Natur ist und in einem Menschen vorkommt, der constitutionell und durch besondere mittelbare oder unmittelbare Erbschaft zur Krebs-Krankheit beanlagt ist? Möge immerhin zu Anfang keine Spur von Bösartigkeit entdeckt werden, die mikroskopische Untersuchung von Auswurf und abgestossenen Theilen nur negatives Ergebniss zu Tage fördern, im späteren Verlaufe der Krankheit ändert sich die Sachlage, und eine nur allein in einer Art specifisch begründete Knorpelhaut-Entzündung führt, besonders unter dem Einfluss schlechter oder doch unpassender Behandlung, zu den verhängniss-schwersten Folgen.

Sei die Grundlage einer solchen Entzündung von der einen oder der andern Art, Eingriffe chirurgischen und pharmaceutischen Charakters werden zumeist mehr schaden, als nützen, während hygieinische Therapie als umfassende Gesammt-Diät und allgemeine wie örtliche hydropathische Cur entschieden der Entzündung Abbruch macht und dieselbe gänzlich beseitigt.

§ 28.

In dem oben erwähnten Falle zeigte es sich leider nur zu bald, dass dem anfänglich gutartig erscheinenden Charakter

des Kehlkopfs-Leidens Bösartigkeit nachfolgte. *Rudolf Virchow* [9]) untersuchte Ende Januar 1888 ein Gewebs-Stück aus dem Kehlkopf des Patienten und erklärte „die Züge und Fasern für Muskel-Primitiv-Bündel, welche durch einen fauligen Process angegriffen sind". „Das entleerte Stück muss also ein abgestorbener und faulig veränderter Theil des Kehlkopfs sein". — Dieses Ergebniss sagt sehr wenig und sehr viel; es verbreitet kein Licht über die Natur des Leidens, aber es spricht durch stumme Zeichen-Sprache aus, dass letzteres damals, einer unter Asche heftig glühenden Torf-Masse gleich, so intensiv und gefährlich war, dass der erste Anstoss den Himmel in Flammen setzen musste.

Die Krankheit machte Fortschritte; man vermuthete Krebs auf der einen, und keinen Krebs auf der andern Seite. Dergleichen konnte nur deshalb sich zutragen, weil das Carcinom sozusagen die Oberhand noch nicht gewonnen hatte und durch ein gewisses ererbtes und vielleicht auch erworbenes Leiden noch allzu sehr beeinflusst wurde. Darum konnten auch die mikroskopischen Untersuchungen vorläufig Befriedigung nicht gewähren.

Und doch war das Leiden Krebs auf irgend welcher specifischen Grundlage erwachsen, abgeändertes Carcinom, welches den Rubriken der Schule und den Schablonen der Lehrbücher nicht entsprach, und jeden Augenblick als Offenbarung eines den ganzen Organismus betreffenden schweren, verhängnissvollen Uebels sich bekundete, wie aus dem weiteren Verlaufe keineswegs so unklar hervor geht.

§ 29.

Es hat *Lennox Browne* [10]) darauf hingewiesen, „dass ge-

---

9) *Virchow, R.*, Gutachten über ein aus dem Kehlkopfe . . des Kronprinzen entleertes Gewebsstück. — Allgemeine Medicinische Central-Zeitung. LVII. Jahrgang. pag. 274 sq.

10) *Browne, L.*, Das Leiden des Kronprinzen. Zuschrift an die Redaction der „Medical Press and Circular". — Allgemeine Medicinische Central-Zeitung. LVII. Jahrgang. pag 340 sq.

waltsame Einwirkungen oder andauernde Reize eine wichtige Rolle als aetiologische Momente bei der chronischen Kehlkopfs- und Knorpelhaut-Entzündung spielen können". „Ich kann nicht umhin", sagt derselbe weiter, „bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass derartige Zustände, wenngleich sie, ihrer Natur nach, im gebräuchlichen Sinne des Wortes bösartig nicht zu nennen sind, sich gleichwohl in Bezug auf die Verrichtungen des Kehlkopfs durchaus nicht minder bedenklich und der Behandlung unzugänglich erweisen, als die sogenannten bösartigen Erkrankungen. Jedem Fachmann der Krankheits-Lehre des Kehlkopfs musste es aus den nachträglich gemeldeten andauernden Entzündungs-Erscheinungen klar sein, dass die im letzten Sommer von Morell Mackenzie entfernte Neubildung keine gewöhnliche gutartige Geschwulst sein könne; eben dieser ununterbrochene Entzündungs-Process musste hinwiederum die Prognose der Krankheit höchst ernst erscheinen lassen. Es scheint mir nunmehr am Platze zu sein, die Aufmerksamkeit auf die Grund-Ursache des entzündungserregenden Reizes zu legen. Als solcher ist hier zweifelsohne der Masern-Anfall zu betrachten, den der Patient zu Beginn des vorigen Jahres zu überstehen hatte; denn es ist erwiesen, dass die Kehlkopfs-Entzündung und die ersten Anzeichen einer Neubildung sich sofort nach dieser Krankheit zeigten. . . . Nach dem Gesagten lassen sich auch die von Zeit zu Zeit gemeldeten Anschwellungen der Unter-Kinnbacken-Drüsen erklären, wogegen es bei Annahme eines die Gegend des Kehlkopfs und Unter-Zungentheils betreffenden Carcinoms schwer zu begreifen wäre, warum die Drüsen so weit oberhalb des Sitzes der Erkrankung in Mitleidenschaft gezogen sein sollten. Es ist allbekannt, dass Masern, insbesondere bei Erwachsenen, mit schlimmen Störungen in den Athmungs-Organen complicirt sein können; ausserdem muss wohl bei der Erkrankung des Patienten als beanlagendes Moment für die Entzündung des Kehlkopfes in Betracht gezogen werden, dass derselbe gewohnt war, einerseits den allerumfassendsten Gebrauch von seinem Stimm-Organe zu

machen, andererseits sich dem uneingeschränkten Tabak-Genusse hinzugeben".

„Zu der nach den Masern aufgetretenen Kehlkopfs-Entzündung", bemerkt *Browne* endlich, „kamen noch die wiederholten traumatischen Einwirkungen. Ich verstehe darunter nicht die von Morell Mackenzie ausgeführte Entfernung der Neubildung, sondern die elektrischen Cauterisationen, welche, bevor Mackenzie die Behandlung übernahm, mehrere Wochen hindurch, fast täglich, von einem Arzte an dem Patienten vorgenommen wurden". —

Hierin sehe ich eine organische Mischung von Irrthum und Wahrheit, Kurzsichtigkeit und Voraussicht, Nichterkenntniss und Sachkenntniss.

§ 30.

Unter keinen Umständen wird ein Erwachsener von Masern befallen, wenn nicht Anlage zu solchen durch die Gesammtheit der constitutionellen und erblichen Krankheits-Verhältnisse gegeben ist. Bleibt etwas bei Erwachsenen nach Masern, u. s. w., im Kehlkopf zurück, so sind zwei Fälle möglich: das Leiden ist entweder gutartig und vorüber gehend, oder bösartig und andauernd. Der erste Fall tritt ein, wenn specifische Anlagen zu verhängnissvollen Leiden nicht obwalten; und der zweite Fall tritt ein, wenn solche obwalten. Im ersten Falle werden chirurgische, pharmaceutische und sonstige Eingriffe zwar niemals ohne mehr oder minder nachtheilige Wirkung bleiben, aber schliesslich doch vorüber gehen. Im zweiten Falle jedoch werden solche Eingriffe über kurz oder lang verhängnissvolle Nachwehen haben, indem sie, um durch ein Bild es auszudrücken, jene unter der Asche glühenden Funken der bösen Krankheits-Anlage zur Flamme werden lassen und so eine schlimme Localisirung des allgemeinen constitutionellen Leidens herbeiführen.

Dieses örtliche Uebel nun entwickelt sich unter mancherlei Einflüssen und nach Maassgabe jener gesammten Verhältnisse, welche durch die individuelle Persönlichkeit, deren

Lebens-Umstände, Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten gegeben sind.

In Berücksichtigung aller Erfahrungen, welche bisher von den Ausübern der Hygieine und hygieinischen Therapie gemacht wurden, lassen Erkrankungen des Kehlkopfs und anderer Organe in Folge des Processes der Masern und ähnlicher Leiden sich verhüten, oder, wenn dies unmöglich, doch auf das Mildeste verlaufen machen. Es wird also in einer sehr grossen Zahl von Fällen jedes bösartige Uebel, auch bei ausgesprochener constitutioneller, ererbter wie erworbener Anlage, durch Hygieine und hygieinische Therapie sich vermeiden lassen; denn durch solches vorbeugendes, Blut-verbesserndes, den Einfluss von Seelen- und Nerven-Kraft vermehrendes, und zugleich von der Oertlichkeit ableitendes Heilverfahren wird die gesammte Constitution verbessert und das Organ-Leiden unmittelbar und mittelbar beschränkt, gebessert, beseitigt.

In dem obigen Falle, wo man diätetisch falsche Wege einschlug und therapeutisch irrte, indem man das kranke Organ pharmaceutisch-chirurgisch reizte, anstatt dasselbe hydropathisch zu beruhigen — um solcher bildlichen Ausdrücke sich zu bedienen —, vermochte man es nicht, der Entstehung des Uebels vorzubeugen und die vorhandenen Anlagen zu schwächen, zu beseitigen.

§ 31.

Halten wir an dem Krankheits-Fall fest, von welchem bisher die Rede war, und verfolgen wir die Berichte, welche darüber uns zu Theil wurden, so erfahren wir von sehr bedeutender Verschlimmerung des localen Leidens innerhalb eines verhältnissmässig kurzen Zeitraumes und Zunahme der allgemeinen Erkrankung; jedoch sagen uns alle öffentlichen und privaten Mittheilungen, dass der Kranke seine volle Seelen-Kraft behielt, die ganz besonders von der Seite der Energie des Willens alle Welt in Staunen setzte. Dieser Umstand ist für die Erklärung später zu meldender

Erscheinungen und für die Vorhersage in mehr als einem Puncte von grösster Wichtigkeit.

Das örtliche Leiden bildete sich immer deutlicher krebsartig aus und verursachte solche Beschwerden, dass die Gefahr des Erstickens gegeben war. Es veranlasste dies die behandelnden Aerzte, den sogenannten Luftröhren-Schnitt zu machen, um dadurch sehr drohende Symptome abzuwenden. Die Operation wurde mit äusserster Gewandtheit und Schnelligkeit vorgenommen, verlief nach den Umständen befriedigend, und hatte zur Folge, dass das Leben verlängert wurde.

Aber, die Krankheits-Processe im Kehlkopf, weil weder verhütet noch gehemmt, nahmen ihren Fortgang in der Weise, dass die unabhängige Presse ausserhalb des Wirkungs-Kreises des Patienten und seiner Familie ihren Berichten den Titel „das Hinsterben des Kranken“ vorsetzte. Ueber die Natur des Leidens schwiegen die behandelnden Aerzte in allen Sprachen; man erklärte es aus nicht bekannten Gründen für unpassend, eine Darstellung der Symptome der Welt zum Besten zu geben.

§ 32.

Las man die leibärztlichen Mittheilungen und die abhängigen Zeitungs-Blätter, so konnte man glauben, es handle sich von einem ganz leichten Falle, der übermorgen auf dem Wege raschester Besserung und binnen Kurzem geheilt sein müsse. Doch, da selbst chinesische Mauern etwas durchdringen lassen, so drang auch hier etwas durch, und zwar so viel, dass ich meine oben gethanen Aussprüche in aller und jeder Beziehung gerechtfertigt fand.

Ich will zunächst einiger Nachrichten kurz gedenken, die unmittelbar am Orte aus sicherer Quelle geschöpft wurden, und an dieselben einige Bemerkungen knüpfen.

§ 33.

„Das Leiden des Patienten ist, nach Annahme des britischen Arztes, nicht Krebs, aber sehr gefährlich und nicht

heilbar. Der Kranke vermag immer noch längere Zeit zu leben; aber, nach und nach wird das Uebel seine Kräfte erschöpfen."

„Mitte Januars wurde der Kranke wiederholt von länger andauernden Ohnmachten befallen."

„Anfangs Februar wiesen die Aerzte eine sehr bedeutende Verschlimmerung der Entzündungs-Erscheinungen, besonders in dem untern Theile des Kehlkopfs, nach und die Athmung wurde bei dem Kranken schwer." „Das Uebel nimmt zu mit raschen Schritten und die Aerzte halten die Eröffnung der Luftröhre für dringend geboten." „Die Erscheinungen werden immer gefahrdrohender." „Die Operation wurde vorgenommen, und zwar mit gutem Erfolg."

„In der zweiten Woche des Februar ist der Kranke sehr hinfällig und matt; ein Zustand, den man schon vor der Operation wahrnahm. Sein guter Humor, den er bis vor Kurzem bewahrte, wich einer nervösen Gereiztheit, die den Patienten bestimmt, auch die kleinsten Vorkommnisse tragisch aufzufassen."

„Einer der Aerzte bezeichnet in dem vorliegenden Falle den Luftröhren-Schnitt als Vorgänger der Entfernung des Kehlkopfs."

„Mitte Februars steht es mit dem Kranken sehr schlimm. Ein herbeigerufener hervorragender Fachmann erklärt die Ausschneidung des Kehlkopfs für unbedingt geboten." „Der Kranke hat sehr schlimme Nächte. Husten, Schlaflosigkeit, Nerven-Schmerz, alles steigert sich. An letzterem Uebel litt der Patient lange vor der Operation. Seit zwei Tagen werden blutige Flüssigkeiten ausgeworfen; was nach Entfernung einer zu langen Canüle wieder aufhört."

„Die Aerzte sind getheilter Meinung; ein hervorragender Specialist aus Deutschland erklärt, im Gegensatz zur Meinung des behandelnden britischen Fachmanns, das Kehlkopf-Leiden für Krebs."

§ 34.

„Der Kranke, welcher vor der Operation bis auf die letzte Zeit, sehr gut schlief, leidet nach dem Luftröhren-Schnitt an peinigender Schlaflosigkeit.“ „Um den 20. Februar gleicht der Kehlkopf des Patienten einer in Fäulniss befindlichen Masse, und die ausgeworfenen Feuchtigkeiten verbreiten einen in Wahrheit pestartigen Geruch. Niemals fordert der Leidende, zu essen. Man flösst zu bestimmten Stunden Nahrung ihm ein. Er ist sehr aufgeregt und unglücklich.“ „Es werden Inhalationen wegen des Kehlkopfes vorgenommen.“

„In der dritten Woche des Februar ist die Gegend des Kehlkopfes stark angeschwollen, und das Schlimmste für das Leben zu besorgen. Der Husten ist krampfhaft und vermehrt sich; die Absonderung des Speichels ist massenhaft. Der Kranke ist entnervt. Das schlechte Wetter nimmt ohne Frage üblen Einfluss auf die Krankheit.“

„Der Zustand des Patienten erscheint verzweiflungsvoll.“ „Mit dem besseren Wetter kam etwas Besserung.“

„Die Witterung verschlechtert sich, und man befürchtet das Schlimmste für den Kranken. Der Husten ist ungemein heftig, der Auswurf schwärzlich und massenhaft; man denkt an infectiöse Entzündung der Lungen. Der Kranke ist höchst ermattet. Der Zwiespalt der Aerzte beider Nationalitäten tritt schärfer hervor, als jemals. Man hat (gegen Ende Februar) nur Aufmerksamkeit für die Behandlung der durch den chirurgischen Eingriff gesetzten Wunde, und lässt den Kehlkopf vorläufig bei Seite, da es unmöglich ist, denselben genauer zu untersuchen.“

§ 35.

„Man beginnt, den Patienten mit Jodkalium zu behandeln; derselbe ist trostlos; sein Rachen und Kehlkopf befinden sich in einer Art fauliger Zersetzung und verbreiten solchen Geruch, dass der Aufenthalt im Kranken-Zimmer unmöglich wird. Die Anschwellung der ergriffenen Theile zeigt sich hoch-

…te von der Nationalität des Leidenden sind
…lich?"
…ige Organismus des Patienten kämpft, aber
…as Leiden überwinden. Die Operation des
…nittes war ein Schlag in das Wasser. Man
…beginnender Zersetzung des Blutes wahr. Mit
…der deutschen und britischen Aerzte ist es
…en; derselbe erzeugt Niedergeschlagenheit in der
…Leidenden, und diese Thatsache bedeutet Schlimmes
…und des letzteren, deprimirt. Es kann der Kranke
…en Umständen verloren betrachtet werden."
…Kehlkopf kamen vier Abscesse vor, deren Er-
…n und Verlauf die Eröffnung der Luftröhre ver-
…und das Athmen durch den Kehlkopf sehr
…machten; es waltet die Gefahr des Entstehens
…Abscesse."
…hrend der letzten Tage des Februar bessere Witte-
…Der Kranke athmet freie Luft ein. Sein Zustand
…im Allgemeinen sich zu bessern. Das örtliche Leiden
…chlimmerung nicht wahrnehmen."
Die Einwirkung des Aufenthalts in freier Luft zeigt
…hst förderlich für das allgemeine Befinden. Das Ver-
…r Aerzte, frische Luft zu geniessen, setzt das Gemüth
…Kranken in Aufruhr. Derselbe hat nun etwas bessern
… und weniger heftigen Husten." „Bald darauf wieder
…hlechterung des Gesammt-Zustandes."

§ 36.

„Am 28. Februar geben die Aerzte dem Kranken noch
…ige Monate Lebens-Frist und wünschen dessen Ueber-
…rung nach dem eisigen Norden. Diesem Ansinnen wider-
…t sich die allernächste Umgebung, und man schlägt den
Heilkünstlern die Thüre vor der Nase zu."

„Ein aus dem Elsass berufener Professor erkennt raschen Fortschritt der Krebs-Krankheit und hält die Diagnose dieses Leidens siegreich aufrecht." — Wir müssen ihm auch durchaus

beistimmen, und unsere obigen Entwickelungen beweisen mit jedem Worte für die Richtigkeit der Annahme des Strassburger Professors, dessen Gründe aus der in diesem Falle sehr schwer wägenden klinischen Untersuchung quellen. Auf die mikroskopischen Befunde wird weniger zu geben sein, weil das carcinomatöse Leiden durch eine ererbte und erworbene specifische Krankheit beeinflusst und abgeändert ist.

Weiter wird berichtet: „Der Diagnose des Strassburgers widersprechen die Engländer. Die Kräfte des Leidenden sind (am 29. Februar) im Rückgang." „Auf die fröhlichen Gesichter der Verwandten des Kranken, welche dieselben in den Strassen und Anlagen des südlichen Badeorts annehmen, ist gar nichts zu geben, weil bei hochstehenden Persönlichkeiten das äussere Auftreten durch die Politik angeordnet wird."

„Der Professor aus Strassburg beharrt bei Krebs des Kehlkopfs, lässt die Lunge frei sein von irgend welcher Affection, erklärt aber den fortschreitenden Verfall des Organismus." „Man hört auf, an die Möglichkeit von Heilung zu glauben."

„Am 1. März litt der Kranke an Durchfall und leichtem Fieber." — Es wird aber hier nicht gesagt, ob man beide von der eigentlichen pathologischen Affection herleite, oder ob selbe Wirkungen der Behandlung mit pharmaceutischen Mitteln, sowie unpassenden diätetischen Regiments sind. Man schuldigt oft Momente an, die in dem betreffenden Falle nicht als Schädlichkeit sich erwiesen, und bemerkt nichts von Arznei-Krankheiten.

§ 37.

Das Fernere von Mittheilungen lautet: „Die Natur und der Wille des Kranken bäumen sich mit ausserordentlicher Gewalt wider das Leiden auf. Freitags den 2. März schien Patient bereits zu sterben, und folgenden Tags hielt er drei Stunden auf der Terrasse sich auf; ja, Sonntags wollte er eine Fahrt zu Wagen unternehmen, welche jedoch im letzten Augenblicke von den Aerzten wegen des kalten Nordwindes ver-

hindert wurde. Eine Promenade auf der Terrasse von der Dauer einer halben Stunde ermüdete den Kranken schliesslich sehr; aber, mit ausserordentlicher Willens-Kraft gewann er die Herrschaft über seine Muskeln und kehrte ohne Stütze in seine Stube zurück."

Man umgiebt die Ergebnisse, zu welchen ein Berliner Professor bei Untersuchung des Auswurfs des Patienten gelangte, mit dem Mantel des Geheimnisses." — Nutzlose Mühe! Die klinischen Zeichen sagen unendlich viel mehr, als die so oft täuschenden mikroskopischen Bilder! Zuweilen kann es vorkommen, dass jeder Mikroskopiker etwas anderes sieht, und keiner das eigentliche Etwas bemerkt.

„Am 4. März zeigen sich Zustände von Besserung des Allgemein-Befindens und der örtlichen Affectionen."

„Noch mehr treten Zeichen der Besserung mit dem 7. März hervor; Appetit und Kräfte heben sich. Es sind jedoch alle diese Nachrichten mit grösster Vorsicht aufzunehmen, und es möge die ausserordentliche Energie des Willens bei dem Patienten niemals ausser Acht gelassen werden."

§ 38.

Am 9. März stirbt im Norden der Vater des Kranken. Dieser wird zum Monarchen ausgerufen. Schmerz um den Vater, ungeheuere Aufregung der Seele aus Anlass der Besteigung des Thrones, besonders unter den obwaltenden Verhältnissen, dieses bringt eine ausserordentliche Wirkung auf die Organisation hervor und muss, bei der festen Constitution und der wunderbaren Willens-Kraft, den Fortschritt des Leidens so hemmen, dass die Gefahr einer Katastrophe in den Hintergrund tritt. Doch hören wir Berichte.

„Am 10. März verliess der Kranke mit seiner ganzen Familie den Süden, um nach dem eisigen, düstern Norden zurück zu kehren. Er kann fast keinen Gebrauch von seiner Stimme machen und bedient sich, anstatt der Rede, der Schrift. Sein Aussehen ist wachsbleich und bekundet sich als Offenbarung eines tiefen, lebensgefährlichen Leidens."

„Um den 12. März herum wird bekannt, dass jener Berliner Professor, der mit Untersuchung des Auswurfs aus dem Kehlkopf beauftragt war, das Leiden für Krebs erklärte. Es wird die Ausschneidung des Kehlkopfs beschlossen, der zu unterwerfen der Kranke auch bereit sei. Man erhofft von dieser Operation Verlängerung des Lebens für mehrere Monate.“

„Patient ertrug, Dank dem Aufgebot eiserner Willens-Kraft, die Reise vom sonnigen Süden nach dem eisigen, düstern Norden verhältnissmässig gut.“ „Fieber, Schmerz und Husten sind verschwunden, der Auswurf ist beschränkt, ein Geschwür im Kehlkopf vernarbt. Man erfasst das Tau der Hoffnung, wenn binnen acht Tagen eine neue Anschwellung sich nicht entwickelt. Vom Aufenthalt des Kranken in der Hauptstadt erwartet man nichts Gutes.“

§ 39.

„In der Nacht vom 14. März schlief Patient gut und hatte bei Tage guten Appetit, vermochte auch kurze Zeit hindurch den Vorträgen seiner Staats-Diener zu lauschen, ist überdies geistig sehr regsam, so dass die Aerzte erstaunen. Die letzteren müssen alle zwanzig Minuten den Apparat reinigen, durch dessen Hülfe die künstliche Athmung erfolgt.“ „Es ist sehr gut, dass der Kranke volle Hoffnung gewann, wenn auch nicht auf Widerherstellung der Gesundheit, doch auf Besserung seines Zustandes und Verlängerung des Lebens.“ „Sehr bedauerlich, dass der Patient nicht im Stande sich befindet, das Haus zu verlassen und der Luft zu geniessen; aber das Wetter erweist sich als schauderhaft und der Eissturm als sibirisch.“

Am 15. März halten es die Aerzte für geboten, über den Zustand des Kranken tiefes Schweigen zu beobachten, weisen aber darauf hin, dass seine moralische Kraft das Uebel noch meistert, und glauben, dass das Klima der sandigen Gegend der Hauptstadt keineswegs danach angethan

sei, grosse Hoffnungen für gutes Gedeihen zu wecken. Doch im Augenblick ist an Uebersiedelung nicht zu denken."

„Patient beginnt, die Rückwirkung seiner Mühen, Aufregungen und Leiden zu empfinden; sein Zustand hat in allen Theilen sich verschlimmert. Die Aerzte waren Nachts über in Bereitschaft. Die Lage beunruhigt." „Schlaf und Appetit mangeln. Der Kopf befindet sich in einer Art von Schwebe- und Stütze-Vorrichtung. Anfänge von Delirium. Schwere Symptome in den Athmungs-Organen. Das nordische Klima verschlechtert den Zustand. Dessen ungeachtet besteht die Kraft des Willens ungeschwächt."

Hier seien die Berichte vorläufig abgebrochen.

Was lernen wir aus denselben?

§ 40.

Jedenfalls wäre der Kranke, ohne die Katastrophe des Todes seines Vaters und seiner Ausrufung zum Monarchen, unter der beständigen Niederdrückung seiner Seele durch den Verlauf der Krankheit, die Operation, den Zwiespalt der Aerzte und die Einflüsse der Politik in die andere Welt hinüber gegangen. Da schlugen des Himmels Feuer-Strahlen in das dahin schwindende Leben ein und bewirkten die höchste Concentration aller Kräfte, entfesselten die im Laufe des Dasein aufgespeicherte Energie und spannten den Willen übermächtig an. Und die Folgen hiervon zeigten sich in einer Art, dass die unkundige Welt erstaunte, ja dass selbst die medicinische Welt Anwandlungen von Optimismus bekam und den früheren Pessimismus abzuwerfen anfing. Doch betrachten wir die bekannt gewordenen Thatsachen genauer.

Der Kranke ist von robuster Constitution und einer geradezu seltenen Willens-Kraft. Diese beiden bedingen, dass er dem Einflusse des Leidens noch nicht erlag und mit Erfolg gegen jene Einwirkungen menschlicher Beziehungen kämpfte, welche einem Siechthum ähnlich den Schwachen vernichten. Bei den herrschenden Familien bestimmt die Politik die privatesten Verhältnisse; sie möchte sogar der

Krankheit Gesetze vorschreiben und den Patienten despotisch zwingen. Sie peinigte auch den Leidenden, von welchem hier die Rede ist, trug wesentlich zur Verschlimmerung der Krankheit bei, und hätte den Patienten vernichtet, wenn dieser nicht an Familie und seiner eigenen Seele die festesten Stützen gehabt hätte. Das Leiden selbst ist also durch die Gesammtheit der Einflüsse der Politik verstärkt, der Kranke ist durch dieselben gefoltert worden.

Aber, auch ohne dieses Moment wäre das Uebel, schon weil es an der richtigen Hygieine und entsprechenden Vorbeugung fehlte, gross geworden und hätte über kurz oder lang Siechthum und zuletzt Verfall herbei geführt; denn dasselbe ist, wie bereits erwähnt, ein constitutionelles, ein durch Erbschaft und Erziehung begründetes, durch die Lebensweise verstärktes. Es wäre, unter den waltenden Umständen, in einem andern Organe, als dem Kehlkopf, örtlich aufgetreten, wenn ein anderes Organ durch diese oder jene Veranlassung eine stärkere Disposition erfahren und seines Widerstands-Vermögens beraubt worden wäre.

§ 41.

Treten im Verlaufe einer solchen Krankheit Ohnmachten ein, so weist dies darauf hin, dass dieselbe bereits in ein bedenkliches Stadium der Entwickelung getreten. Aber, die Ohnmachtsanfälle sind nicht Ausdruck des Vorgeschrittenseins der örtlichen Krankheit, sondern des allgemeinen Leidens, und sagen uns, dass grosse Disharmonie bestehe innerhalb der Wirthschaft der leiblichen und seelischen Kräfte; sie mögen als schlimme Vorbedeutung gelten, und keine officielle Mittheilung, selbst eines Dutzends von Leibärzten, kann diesem bösen Omen seine Macht bestreiten.

Ist das örtliche Leiden bis zu einem bestimmten Puncte der Entwicklung gelangt, so wirkt dasselbe verstärkend auf das Kranksein des ganzen Organismus. In um so höherem Maasse wird dies der Fall, wenn bei unpassender Hygieine auch noch Heilmethoden und Heilmittel zur Anwendung

gelangen, welche bedenklichen Einfluss auf die organischen Gebilde nehmen, dieselben intensiver erregen, und dadurch krankhafte Neubildung oder Zerfall in den Geweben begünstigen.

Bei dem Patienten, von welchem hier die Rede ist, wurden mittelst wenig passender pharmaceutischer und chirurgischer Eingriffe zwar einige Symptome entfernt, dafür aber das örtliche Leiden des Kehlkopfs vermehrt, welches schliesslich so beträchtlich sich steigerte, dass man, um die Athmung zu unterhalten, in der Operation des Luftröhren-Schnittes die einzige Möglichkeit erblickte, das Leben zu erhalten. Umfassende hydro-therapeutische und diätetische Cur des örtlichen und allgemeinen Uebels hätte dieses gewiss beschränkt, wenn nicht ganz geheilt, den Luftröhren-Schnitt demnach entbehrlich gemacht. Es soll hiervon noch weiter unten gehandelt werden.

§ 42.

Die nervöse Gereiztheit des Kranken nach der Operation darf nur zum Theil dem Fortschreiten des allgemeinen und örtlichen Leidens zugeschrieben werden; sie wurde anderntheils noch durch zwei Momente bedingt: durch Abschluss von der frischen Luft, dem Sonnen-Licht und der Natur; weiter durch die oben erwähnten Einflüsse der Politik, welche in Verbindung mit wenig correcter Gesundheits-Pflege den Haushalt des Leibes schädigten und den Flug der Seele beeinträchtigten.

Es dürfte keinen Augenblick lang zweifelhaft sein, dass die Aerzte, in deren Händen die eigentliche medicinische Behandlung sich befand, indem sie das Ergriffensein des ganzen Organismus nicht oder fast nicht werthschätzten, dagegen um das örtliche Leiden endlos zankten und in falschen Curen gar nicht sich zu erschöpfen vermochten, Unterlassungs- und Begehungs-Sünden begingen. Der Kranke musste in einer südlichen Gegend sich aufhalten, in welcher es ihm möglich gewesen wäre, den ganzen Tag über in freier Luft unter

dem Schutze eines Zeltes zu verweilen; das obere Italien war für ihn zur diesjährigen Winters-Zeit noch zu rauh. Vielleicht hätte an der atlantischen Küste in Portugal ein recht passender Ort sich ausmitteln lassen, oder auf Madeira oder einer benachbarten Insel. Wäre dabei strenge nach den Grundsätzen der hygieinischen Therapie das allgemeine und örtliche Leiden behandelt worden, so hätten unbedingt bald sehr gute Erfolge sich gezeigt. Der Abschluss von der freien, milden, erquickenden, balsamisch-oceanischen Luft hat unendlich viel Jammer wie Unheil verschuldet.

§ 43.

In Berücksichtigung der allgemeinen Erkrankung auf ererbter und erworbener specifischer Grundlage und bei einer die ererbte Krebs-Anlage begünstigenden Constitution und Lebensweise, musste entschieden ein Aufenthalts-Ort erwählt werden, der den so eben angedeuteten Vortheil gewährte und die genannte Cur erleichterte. Man konnte da die Luftwege und Athmungs-Organe stets mit reinster Luft versehen und doppelt energisch auf die Haut wirken, daselbst kritische Ausscheidungen veranlassen und das Blut regeneriren. Damit hätte man böse Anlagen getilgt, welche bei Abschluss der freien, reinen Luft und unter den sonst waltenden ungünstigen Verhältnissen bedrohlich sich entwickelten und für den Verlauf des örtlichen Leidens verhängnissvoll wurden; die Heilkraft der Natur wäre mächtig unterstützt worden; die Kraft des Willens hätte einer geringeren Concentration bedurft; die Verfassung des Gemüthes wäre heiter geblieben; die Nervosität konnte da nicht krankhafte Formen annehmen und die Entwickelung der allgemeinen Erkrankung begünstigen. Unter solchen Umständen wäre auch von jener Erschöpfung und jenen schlimmen leiblichen Zuständen, deren oben in den Berichten gedacht wurde, nicht die Rede gewesen.

Dies alles wird schon durch die Thatsache bestätigt, wonach der Patient sofort in allen Stücken besser sich befand und fühlte, wenn er des Genusses der freien Luft theilhaftig

wurde, und sofort in sehr bedenkliche Zustände verfiel, wenn er durch Witterung oder andere Momente gezwungen wurde, in geschlossenen Räumen sich aufzuhalten.

Hätte man es verstanden, die Operation entbehrlich zu machen, so wäre unendlich viel Böses vermieden und das Leben für lange Jahre gesichert worden. Bei naturgemässer Gesammt-Cur ist Carcinom des Kehlkopfs, obgleich Ausdruck allgemeiner Erkrankung, keineswegs noch ein tödtliches, sondern ein heilbares oder doch in Nicht-Lebensgefährlichkeit zu erhaltendes Uebel. Die Operation der Luftröhre, so nothwendig sie in diesem meist unrichtig behandelten Falle auch sein mochte, hat jederzeit schlimme Folgen, die wohl manchmal mit der Zeit vorübergehen, aber zumeist offenbar oder heimtückisch den Kranken verderben. Es kommen oft, und zwar nach angeblich vollkommener Heilung, Erscheinungen unerklärlicher Art, die man durchaus nicht mit dem Eingriff in Beziehung setzen will, und die doch den Menschen vernichten.

§ 44.

Klingt auch die Nachricht, der Kehlkopf des Heimgesuchten gleiche fauliger Masse, laienhaft und wenig bestimmt, so ist selbe doch nicht blos ernst zu nehmen, sondern auch als sehr gewisser Ausdruck eines Leidens aufzufassen, welches grosse Fortschritte gemacht, aber darum noch nicht tödtlich ist. So lange, unter Voraussetzung halbwegs naturgemässen Heilverfahrens und strenge gesammt-hygieinischen Verhaltens, der Organismus ein bestimmtes Maass von Widerstands-Vermögen und die Seele ihre Energie des Willens, ihren philosophischen Tenor behält, so lange ist der Leidende nicht verloren und die Hoffnung auf Besserung nicht vergeblich.

Und gerade zu der Zeit, da jene Nachricht in die Kreise der Wissenden drang, war die Witterung dort im Süden am schrecklichsten und die Gesammtheit der Einflüsse der Politik am unerträglichsten. Dass damals nicht eine grosse Entscheidung eintrat, der individuelle Bestand nicht aufgehoben

wurde, zeugt für die ausserordentliche Zähigkeit der Persönlichkeit und giebt dem Funken der Hoffnung Leben und Nahrung.

Inhalationen beruhigen, Jodkalium gilt bei denen, die daran glauben, als gutes Mittel; aber Wasser in den mannigfaltigen Formen seiner Anwendung ist noch beruhigender, und die Mittel der Gesundheits-Pflege stellen auch das beste Jodkalium in Schatten. In dem gegebenen Falle diese Arznei zu verordnen, ist ein Wagniss. Die eiserne Natur des Kranken hat auch dieses zweifelhafte, manchmal sehr gefährliche Mittel einiger Maassen überwunden.

§ 45.

Zersetzte sich unter den bisher geschilderten Umständen das Blut des Kranken, so nimmt dies durchaus nicht Wunder; denn bei unhygieinischer Behandlungs-Weise ist bis jetzt die Chemie des Blutes noch niemals normal geworden. Dass der Einfluss schlechten Blutes und gehemmter Nerven-Einwirkung (Innervation) verschlechternd auf den örtlichen Krankheits-Vorgang wirkt, und jene Zustände hervor ruft, die der Bericht über die faulige Zersetzung im Kehlkopf meint, weiter die Seele niederdrückt und verzweiflungsvolle Stimmungen (u. s. w.) derselben erzeugen hilft, bedarf keineswegs der Versicherung.

Das örtliche Leiden kann immerhin, wenn es unrichtig behandelt und die Hygieine des ganzen Menschen übersehen wird, verschlechternd auf die Zusammensetzung des Blutes wirken; allein es steigert dasselbe sich und nimmt verhängnissvolle Beschaffenheit an, wenn die Blut-Mischung schlecht ist. Und diese wird krankhaft, wenn es an reiner, freier Luft, Licht, an Wasser und natürlicher Diät gebricht. Der Heilinstinct des Kranken forderte Luft, u. s. w. Man hat, indem man den Patienten in geschlossenen Räumen beliess, und wegen der argen Witterung wohl auch belassen musste, das Heilbestreben seiner Natur gehemmt und dadurch sein allgemeines und örtliches Leiden verschlimmert.

Im Eise des Nordens wird bei dem daselbst, wegen der mörderischen Witterung nothwendigen, Aufenthalt in geschlossenen und künstlich erwärmten wie erhellten Räume, nichts Gutes für die Verbesserung des Blutes heraus kommen, zumal wenn mit der pharmaceutischen Behandlung und der unhygieinischen Diät fortgefahren wird. Baldiges Erscheinen des Frühjahrs und Aufenthalt in milderem Klima, als der Streusand-Büchse des Reiches der Mitte eigen, vermöchten Wandel zum Bessern zu schaffen, vorausgesetzt, dass man zu naturgemässer Diät und hygieinischer Therapie sich entschlösse.

§ 46.

Nach dem düstern Norden zu übersiedeln, war verhängnissvoll. Uebten auch die Ereignisse ausserordentlichen Einfluss auf die Seele und wirkten demzufolge in mehr als gewöhnlichem Grade fördernd auf das Heilbestreben der Natur, so ist der Abschluss von der freien Luft, die Unmöglichkeit des Genusses der Natur und die Thatsache der nach den grossen Ereignissen des Todes des Vaters, u. s. w., immer mehr hervor tretenden Schatten-Seiten der Politik ein solcher Bündel von Nachtheilen, Gefahren und Klippen dem bedrohten Dasein gegenüber, dass auch ohne Hinzurechnung der mit den Normen der hygieinischen Therapie nicht ganz übereinstimmenden Behandlung, die Erscheinungen sich erklären lassen, welche den Inhalt der letzten Berichte ausmachen.

Einer auch für die Verhältnisse gesunder Menschen übermässigen Anspannung der Seelen-Kraft, wie solche der plötzlich eingetretene Wechsel der Dinge erheischt, muss unter den waltenden Umständen nothwendig das Niedersinken des Barometers folgen; es müssen also beunruhigende Symptome auftreten; es muss schliesslich alles zur Krisis sich steigern, deren Ausgang um so weniger glücklich sein kann, je intensiver die Störungen des Heilbestrebens der Natur sind und je vielfältiger die Anforderungen an die Kraft des Willens zur Geltung kommen und diese letztere nutzlos erschöpfen.

Der Kampf eines activen Regenten ist für den gesunden Menschen aufreibend; für den kranken, mit einem das Leben bedrohenden Leiden ringenden, geradezu erschöpfend.

§ 47.

Mit der örtlichen Krankheit des Kehlkopfes konnte es unmöglich so weit kommen, es konnten unmöglich so arge Zustände sich entwickeln, wenn die Masern bei dem Patienten seiner Zeit, nach den Grundsätzen der hygieinischen Therapie und insbesondere der Hydrotherapie wären behandelt worden. Bei vorsichtiger, vernünftiger Anwendung dieser Methode wäre im Kehlkopf gar nichts zurück geblieben, es hätten die ererbten Anlagen Beschränkung erfahren, und die erworbenen Leiden, mochten dieselben von was immer für welcher Art sein, den Fruchtboden ihres üppigen Gedeihens nicht gefunden. Damit war denn einer Reihe der schlimmsten Leiden die Zukunft abgeschnitten.

Die rationelle Hydrotherapie, welche bei Behandlung des Typhus, wie so zahlreicher andern Krankheiten, als heilendes und vorbauendes Mittel unendlich besser sich zeigt und bewährt als jede andere Heilart, hat mit feuchtkalten und feuchtwarmen Umschlägen, Packungen, Bädern u. s. w. es zu thun. Von der ausserordentlichen Heilkraft dieser Mittel kann nur derjenige die rechte Vorstellung sich machen, der dieselben an seiner eigenen Persönlichkeit erprobte und weiter die Wirkungen sah, welche das mit Umsicht und Vorsicht angewandte Wasser auf die Krankheiten und die Kranken verschiedenster Art hervorbringt.

§ 48.

Eine Packung ist ein geradezu wunderbares Heil- und Vorbauungs-Mittel. Alle Bäder der Welt halten damit keinen Vergleich aus, und die grösste Zahl der wider Krankheiten in das Feld geschickten Mittel verblasst dagegen. Ich hatte bis vor zwei Jahren keine rechte Vorstellung von den Wirkungen der Packung. Da liess ich denn eine solche an

mir vornehmen und bemerkte mit Erstaunen, dass dieselbe nicht allein erquickte, sondern auch die bedenklichsten Zustände, welche z. B. aus Störungen im Kreislaufe und in Vertheilung des Blutes, aus seelischer Ueberaufregung, u. s. w., den Ursprung leiteten, in der allerkürzesten Zeit entfernte, allgemeines Wohlbehagen erzeugte, wahre Lebens-Freudigkeit hervorrief und das Widerstands-Vermögen, die Arbeits-Kraft, die Elasticität in ungeahnter Weise erhob und zur Geltung brachte.

Und die Erfahrungen über den ausserordentlichen Erfolg dieses in den mannigfaltigsten Formen und Abänderungen angewandten Mittels liegen geradezu massenhaft vor. Es ist ausser Frage, dass durch ein mit der dazu passenden Diät benutztes hydro-therapeutisches Verfahren bei dem Patienten, dessen Krankheit und Heilung unsere Andacht fesselt, das Leiden des Kehlkopfs hätte vermieden werden können.

Ja, noch mehr! Immer noch wäre es nicht zu spät, jetzt noch dieses Verfahren anzuwenden, mit aller Energie und mit der dazu passenden Diät. Es käme dadurch zu Verbesserung der Blut-Mischung, zu Wiederbelebung des Nerven-Einflusses auf den organischen Haushalt, zu Entlastung der Seele und Kräftigung derselben, wie endlich zu Besserung des örtlichen Kehlkopf-Leidens, und Ausschneidung des kranken Organs machte sich überflüssig.

§ 49.

Gerade in dem jetzigen Augenblick muss ein operativer Eingriff, bei welchem es von Entfernung eines so bedeutungsvollen Organs, wie der Kehlkopf, sich handelt, sehr genau erwogen und, wenn nur irgend angängig, sorgfältig vermieden werden. Täglich wird uns die Nützlichkeit dieser Operation versichert, und täglich überzeugen wir uns von ihrer höchsten Gefährlichkeit. Und wenn wir im Auge behalten, zu welchen ausserordentlich grossen Heilerfolgen eine rationell angewandte Hydro-Therapie gelangte, wie sie dort, wo bösartige Geschwülste den operativen Eingriff unbedingt zu for-

dern schienen und alle Welt dafür sich erklärte, denselben vermied, so möchten wir denjenigen, welche den Kranken umgeben und zu seiner Hülfe berufen sind, auf das Wärmste empfehlen und dringend an das Herz legen, die Normen der therapeutischen Hygieine und des hydriatrischen Heilverfahrens zunächst und mit Nachdruck zur Anwendung zu bringen.

Ein geübter Wundarzt vollführt eine solche Operation leicht; aber der Kranke bekommt dabei eine Nuss zu knacken, welche ihn an die Pforte der Ewigkeit schiebt, wie aus den obigen Entwickelungen deutlich hervorgeht. Und stirbt er nicht sogleich, so drängt gar bald die Frage nach dem wirklichen Nutzen des chirurgischen Eingriffs sich auf, der bei genauerer Betrachtung zumeist auf ein kaum merkliches Pünktchen zusammen schrumpft.

Wenn uns die hygieinische Therapie so wirksame und vortreffliche Heilmittel und Heilarten darbietet, weshalb wollen wir auf die pharmaceutische und chirurgische Therapie uns steifen. Je mehr wir heroische Eingriffe in den Körper vermeiden, desto weniger fordern wir die Heilkraft der Natur heraus zu überflüssigen Anstrengungen und Aufwallungen, denen Erschöpfung folgt, Siechthum und Auflösung.

§ 50.

In seinem Vortrag über die Ausschneidung des Kehlkopfs spricht *Hahn*[11]) von einundneunzig Fällen dieser Art. Sechsundsiebenzig Mal wurde der Kehlkopf ganz entfernt, und funfzehn Mal theilweise. Dort fünfundsechszig Mal wegen Krebs, hier sieben Mal wegen Krebs. Von jenen sechsundsiebenzig Operirten starben zweiunddreissig binnen Kurzem. Und rechnet man blos die fünfundsechszig Personen, denen nur wegen Krebses der Kehlkopf ganz entfernt wurde, so starben dreissig an der Operation oder deren Folgen, zwanzig

---

[11]) *Hahn*, Die Kehlkopf-Exstirpationen. — Revue des sciences médicales. Tom. XXVIII. (Paris 1886, in 8°), pag. 310 sq.

da sie rückfällig wurden, und die funfzehn Ueberlebenden verschieden allmählig jammervoll aus diesem elenden Erden-Dasein. Die theilweise Entfernung des Kehlkopfs führte zu minder traurigen Ergebnissen, aber immer noch genug herzzerreissend. —

Nun frage ich jeden parteilosen Arzt und jeden mit Denkkraft ausgestatteten Laien, wie folgt: hätte in allen diesen Fällen der Kranke sein Dasein nicht länger erhalten, wenn die Operation unterblieben wäre? Weshalb nun der heroische Eingriff, wenn derselbe doch mittelbar oder unmittelbar den Tod herbei führt? Warum keine energische hydrotherapeutische Behandlung, deren ausserordentliche Erfolge von jedem gesehen werden, der seine Augen überhaupt nur öffnen will?

G. Zesas [12]) weist auf siebenzig Fälle hin, in denen der Kehlkopf gänzlich ausgeschnitten wurde. Neunzehn Mal soll Heilung erfolgt sein, achtundvierzig Mal erfolgte der Tod und drei Mal entzog sich der Ausgang der Wahrnehmung. Sechszig von den siebenzig Unglücklichen waren mit Krebs des Kehlkopfs behaftet; davon starben zweiundvierzig durch die Operation, drei verloren sich aus dem Gesichts-Kreise der Aerzte, und von funfzehn wird behauptet, sie seien geheilt worden. Ein Kranker litt an syphilitischer Verengerung des Kehlkopfs, einer an Knorpelhaut-Entzündung und einer an Tuberculose dieses Organs; allen dreien wurde der Kehlkopf herausgenommen; alle drei starben. In einem Fall von Polyp und in einem von jener Geschwulst, die man Papillom nennt, soll der Ausschneidung des Kehlkopfs Heilung gefolgt sein. —

Dürfte man voreilig sein und einen Schluss wagen, so könnte man aussprechen: je mehr die Krankheit des Kehlkopfs Abspiegelung eines allgemeinen Leidens des ganzen

---

[12]) *Zesas, G.*, Ein Ueberblick über die von der Kehlkopfs-Exstirpation bis heute gewonnenen Resultate. — Revue des sciences médicales. Tom. XXVI. (Paris 1885, in 8°), pag. 318 sq.

Organismus ausmacht, desto gewisser bedingt operative Entfernung jenes Gebildes den Tod des Kranken.

Was nützt also die genannte Operation? Eigentlich gar nichts! Was verlockt zu deren Unternehmung? Eigentlich Wahn, Irrthum, Eitelkeit!

§ 51.

Aus allem Bisherigen fliesst deutlich, dass die Ausschneidung des Kehlkopfs entschieden mehr als physiologischer Versuch, denn als Mittel zur Heilung einer Krankheit, aufzufassen. Je tiefer und allgemeiner das Leiden des Organismus ist, welches im Kehlkopf zu örtlichem Ausdruck gelangt, desto lebensgefährlicher muss, wie schon aus rein theoretischen Gründen klar ist, die Operation sein. Dieselbe tödtet den Menschen rascher, als die nach medicinischen Schablonen behandelte oder misshandelte Krankheit. Es wäre also schon im Interesse der Menschlichkeit höchst empfehlenswerth, von dieser Operation überhaupt Abstand zu nehmen.

Anstatt nun den Blick auf die unerschöpflichen Mittel der Hygieine und die dem örtlichen Leiden zu Grunde liegende allgemeine Erkrankung zu lenken, sieht man, wenn das Operiren nicht im Vordergrunde steht, nur im Behandeln mit Arzneimitteln das nothwendig zu Geschehende. Man verleibt pharmaceutische Präparate durch die Verdauungs-Organe als Pulver, Pillen und Mixturen, durch die Athmungs-Organe als Gase, Dämpfe und zerstäubte Flüssigkeiten ein, und schmiert die Haut mit Salben und ätzt Haut wie Schleimhäute mit den verschiedensten Substanzen, deren viele die verhängnissvollsten Nachwirkungen haben.

Und diese Arznei-Behandlung stützt keineswegs sich etwa auf vieltausendjährige Erfahrung, sondern auf die wechselnde Mode in Anschauungen, vorgefassten Meinungen und Experimenten, die leider nur zu oft unrichtig angestellt sind und falsch gedeutet werden. Und die Behandlung durch die Mittel der Hygieine hat die Jahrtausende der Erfahrung für sich, heilt und beugt vor, und begünstigt ein sanftes Sterben, wenn

Vorbeugung und Heilung ausgeschlossen. Sie macht den blutigen Eingriff überflüssig, oder doch in den meisten Fällen entbehrlich, und regenerirt den Organismus.

§ 52.

Eine solche naturgemässe Behandlung wird unter allen Umständen z. B. dem Aetzen irgend eines krankhaften Gebildes vorzuziehen sein. Cauterisirt man, sagen wir den Kehlkopf, so erzielt man damit den Erfolg, dass der Umfang einer Geschwulst oder Neubildung für den Augenblick abnimmt, ohne irgendwie das Grundleiden zu vermindern. Aber, schon nächstens wird das krankhafte Gebilde stärker, weil das Aetzmittel nicht die im ganzen Organismus gelegene Ursache zu tilgen vermochte, und ausserdem als positive Schädlichkeit auf die Theile wirkte, auf welchen die Neubildung empor wuchert.

In neuester Zeit hat *Jellinek*[13]) bei mehreren Krankheiten des Kehlkopfs Milchsäure örtlich angewandt, zuerst in etwas verdünnter, sodann in concentrirter wässeriger Lösung. Besonders bei Tuberculose des Kehlkopfs sollen durch Anwendung dieses Mittels die günstigsten Erfolge erzielt worden sein, und zwar Heilung, wenn die Krankheit noch nicht zu weit fortgeschritten, oder Hemmung des Krankheits-Vorgangs, wenn dieser bereits zu einem höheren Grade der Entwicklung gelangt. Weiche Oedeme des genannten Organs verschwanden schnell unter dem Einfluss der Behandlung mit Milchsäure, und diese Heilart sei es, welche in so vielen Fällen die Operation des Luftröhren-Schnittes entbehrlich mache. Auch bei kleinen Geschwülsten der Stimmbänder und des Kehldeckels habe Milchsäure vorzüglich sich bewährt; ebenso bei granulösen, geschwürigen, katarrhalischen Entzündungen seien sehr zufrieden stellende Ergebnisse erzielt worden. —

[13]) *Jellinek*, Ueber Milchsäure-Behandlung im Kehlkopf, im Rachen und in der Nase. — Revue des sciences médicales. Tom. XXVII. (Paris 1886, in 8°). pag. 745 sq.

Milchsäure in wässeriger Lösung ist mehr als hygienisches, denn als pharmaceutisches Heilmittel zu betrachten. Die Wirkung derselben beschränkt sich keineswegs auf die Oertlichkeit, sondern greift, weil die Flüssigkeit von den Gefässen aufgesaugt wird, auf den Haushalt des Leibes über, nimmt also ihren Weg nach dem Blute. Wie wäre es nun, wenn wir, das örtliche Leiden hydro-therapeutisch behandelnd, Milchsäure in anderer Form und auf andern Wegen dem organischen Haushalt zu Gute kommen liessen?

§ 53.

Eine Zahl von Pflanzen-Producten, deren man als Nahrungs- und Genussmittel sich bedient, entwickelt durch Zubereitung Milchsäure, oder enthält dieselbe schon von vorne herein. Wegen dieser Thatsache wirkt eine aus solchen Substanzen zusammengesetzte Diät erquickend, regelt die Vorgänge in den Drüsen des Unterleibs und verbessert die Mischung des Blutes. Dies erklärt die ausserordentlich günstige Wirkung sorgfältig bereiteter und in ihrem vollen Safte belassener Gurken, Melonen und sonstiger Pflanzen-Theile.

Wenn wir also die Nahrung eines Menschen, welcher mit einem bestimmten chronischen Leiden des Kehlkopfs behaftet ist, durch das constitutionelle allgemeine Erkrankung sich ausdrückt, derartig zusammen setzen, dass fertig gebildete oder in den Verdauungs-Organen durch Umsetzung der Speisen sich entwickelnde Milchsäure genügend zur Geltung kommt, so verbessern wir die Mischung seines Blutes und bringen zugleich eine sehr bestimmte Wirkung auf den erkrankten Kehlkopf hervor. Dies kann noch durch Milch-Diät, falls solche vertragen wird, unterstützt werden.

Ein derartiges Nahrungs-Regiment ist in hohem Grade geeignet, den wohlthätigen Einfluss der Hydro-Therapie und überhaupt hygieinischen Cur-Methode zu unterstützen. Schon in früheren Zeilen wurde dargelegt, dass bei constitutioneller und besonders ererbter Anlage zu Krebs-Krankheit der Or-

ganismus nicht der schweren, substanzreichen, üppigen Speisen bedürfe, sondern vorzugsweise der leichter nährenden, wenig fetten, aber hauptsächlich erquickenden; nicht der animalischen, sondern der vegetabilischen; nicht der Alkohol enthaltenden, sondern der die Nerven belebenden und den Umlauf des Blutes regulirenden Genuss-Mittel.

Dem erkrankten Organ aber sei, besonders in dem von uns studirten Falle, kein Aetzmittel, sondern nur das Wasser in den verschiedensten Formen seiner therapeutischen Anwendung gewidmet; denn dasselbe hemmt den Fortschritt krankhafter Processe, verhindert wuchernde Neubildung, hebt die Erscheinungen der Entzündung auf, und verhält sich, wenn auch nur mittelbar, als das kräftigste und dabei unschuldigste fäulniss-widrige Mittel, besonders wenn der Kranke reine, frische Luft athmet und in der erforderlichen Weise sich ernährt.

§ 54.

Mit dem so genannten antiseptischen oder fäulniss-widrigen Verfahren und den hierzu verwendeten Mitteln ist in neuester Zeit der allergröbste Unfug getrieben worden. Mancher arme Mensch wurde durch diesen Irrwahn geopfert, mancher Kehlkopf verdorben und vernichtet.

So wie der Aberglaube überall in der Luft böse Geister, Gespenster und Teufel annimmt, so sieht der medicinische Aberglaube der Gegenwart überall mikroskopische Wesen, welche tausend Leiden verursachen sollen. Man vergisst in diesem Wahn, dass es eine Chemie des Leibes giebt, welche von der Seele einerseits, von den Einflüssen der Aussenwelt andererseits in Thätigkeit gesetzt wird; man vergisst, dass diese Chemie krankhafte Bildungen veranlasst, und dass das Vermögen des Widerstandes, die Heilkraft der Natur, wenn durch normale Gesammt-Lebensweise wohl erhalten und begründet, äussere und innere Schädlichkeiten zurückstösst und ihrer gefahr-bringenden Wirksamkeit beraubt.

Es wird mit antiseptischen Mitteln hinter den mikroskopischen Lebewesen her gejagt. Dies wäre alles ganz hübsch, wenn dieselben nur nicht im lebendigen Organismus hausten und ihre Tödtung nicht auch Schädigung, ja Zerstörung des Organismus bedeutete. Dieser letztere bewältigt die mikroskopischen Lebewesen, wenn er ein zureichendes Maass von Widerstands-Kraft besitzt. Und solches gewinnt er durch energische Gesundheits-Pflege und, wenn erkrankt, durch hygieinische Therapie.

§ 55.

Wenn man den von *C. Flügge*[14]) gegebenen Ueberblick der chemischen antiseptischen Mittel betrachtet, so sagt man sich, dass dieselben bei ernsthafter Anwendung den Kranken nothwendig schädigen müssen und bei Anwendung in verdünnten Lösungen den Parasiten wieder nicht zu Leibe gehen. Gebrauch und besonders Missbrauch dieser Substanzen hat schon unzähligen Menschen ein frühes Ende bereitet und, wie oben bemerkt, zahllose Kehlköpfe ruinirt.

Die Aerzte müssen nothwendig mit der Zeit vom Wahnsinn der Antisepsis abkommen und endlich begreifen, dass der Widerstand des Organismus, das Heilbestreben der Natur die Hauptsache und Voraussetzung jeder Heilung ausmache, und dass die Jagd auf Parasiten eine Phantasterei, die im Sonnen-Lichte des Tages in Dampf und Nebel sich auflöst, sei, und darum auch unterlassen werden müsse.

Wenn der Organismus kräftig, bedarf es keiner antiseptischen Mittel, sondern nur der Unterstützung seiner Kraft durch die hygieinischen Mittel. Sind aber Leib und Seele unkräftig, so wird durch Antisepsis Unheil, durch Erquickung, Erfrischung, Reinigung, Luft, Licht, Wasser, naturgemässe Nahrung ganz allein Heil gebracht.

---

14) *Flügge*, C., Die Mikroorganismen. Mit besonderer Berücksichtigung der Aetiologie der Infectionskrankheiten. Zweite Auflage. Leipzig 1886, in 8°, pag. 540 sq.

§ 56.

Pinselt und ätzt man den Kehlkopf, um Geschwülste zu entfernen, so schadet man dem ganzen Menschen um so mehr, je mehr man zugleich es unterlässt, seine allgemeine Erkrankung nach den Normen der Hygieine zu behandeln. Und schneidet man ihm den Kehlkopf heraus, einerlei ob dies auch mit zauberhafter Geschicklichkeit unternommen werde, so schreibt man damit der Heilkunst ein Armuths-Zeugniss, wie es glänzender nicht gedacht werden kann; denn ein Glied entfernen, heisst: ein lebendiges, denkendes, fühlendes Wesen verstümmeln und dessen Krankheit nicht heilen.

Die hygieinische Therapie erhebt uns über solche Barbarei und lehrt uns, Operationen verhüten und eben wegen dieser Thatsache auch Krankheiten heilen.

Wir müssen uns dahin bestreben, den Menschen so zu behandeln, dass derselbe in seiner vollen unverstümmelten Gänze bleibt. Künstliche Glieder anheften, künstliche Organe einfügen, ist ganz elender Nothbehelf.

Unzählige Menschen, welche von Aerzten aufgegeben waren, unzählige Menschen, denen nur mit Hülfe einer Operation auf Leben und Tod sieches Leben, noch dazu in ungewisse Aussicht gestellt wurde, sind von einfachen Nichtärzten mit einfachem Wasser radical geheilt, von ihren angeblich bösartigen Geschwülsten befreit und einem frohen, langen Dasein wieder gegeben worden, ohne — ein Glied zu verlieren, ohne — einen künstlichen Kehlkopf eingesetzt zu erhalten.

Es muss doch wahrhaftig etwas Grossartiges sein um die hygieinische Therapie. Ich glaube, es gehört derselben die Zukunft.

Schluss.

§ 57.

Alles bisher Entwickelte auf den Fall, dessen Pathologie und Therapie unsere Andacht fesselte, beziehend und anwendend, können wir mit Bestimmtheit aussprechen:

Der Kranke hat, vermöge seiner ausserordentlich kräftigen und zähen Constitution, sowie wegen seiner geradezu sehr seltenen Willenskraft, Aussicht auf Bändigung, wenn auch nicht Ueberwindung, des Leidens und Verlängerung des Lebens; er kann, unter Voraussetzung umfassender Hygieine und streng hygieinisch-therapeutischen Verfahrens, zu höherem Alter gelangen.

Durch Anwendung eines solchen Heilverfahrens, mit welchem allerdings ungesäumt begonnen werden müsste. und Beachtung umfassender Hygieine würden die Fortschritte des örtlichen Leidens gehemmt, dieses letztere allmählig zurückgedrängt und seiner Gefahren für den Bestand des Lebens entkleidet. Entfernung des Kehlkopfs wäre sodann absolut niemals geboten. Die allgemeine Krankheit verminderte sich und das bessere Blut, sowie der normaler gewordene Nerven-Einfluss, brächten den Haushalt des Körpers wieder in gute Bahnen.

Am besten wäre die neue Behandlung in der milden Natur eines oceanischen Klima, z. B. der Küste Portugals, vorzunehmen. Es dürfte jedoch der Kranke seinen Geschäften als Oberhaupt eines grossen Gemeinwesens nicht

entrückt, sondern müsste nur von unwesentlichen Dingen entlastet werden, die Zügel aber in den Händen behalten; denn völliger Ausschluss von seiner eigentlichen Thätigkeit wirkte verschlimmernd auf das allgemeine und örtliche Leiden.

§ 58.

Die Krankheit ist eine allgemeine, welche im Kehlkopf ihren örtlichen Ausdruck findet; sie ist constitutionell, ererbt und erworben, darum schwer und gefährlich. Irriges Heilverfahren erhöhte deren Bedenklichkeit und verminderte deren localen Ausdruck nicht, geschweige denn, dass es denselben verhütete. Durch Hygieine und hygieinische, besonders hydriatrische Therapie wäre das Leiden des Kehlkopfs verhütet oder doch sehr milde gestaltet worden.

Die leibliche Constitution des Patienten ist der Krebs-Krankheit günstig. Durch passende Hygieine konnte die carcinomatöse Anlage getilgt oder doch so vermindert werden, dass Ausbruch des localen Leidens niemals erfolgte. Passendes hygieinisches Verhalten hätte auch das Zustandekommen der Masern ausgeschlossen.

Zu dieser der Krebs-Krankheit günstigen leiblichen Constitution kommen noch ererbte und erworbene Uebel, deren Natur ich nicht kenne und über welche ich auch, weil ich den Patienten nicht untersuchte, sehr genaue Vorstellungen mir nicht machen will. So viel aber schliesse ich aus allem mit Bestimmtheit, dass diese Anlagen und Uebel Einfluss auf die carcinomatösen Vorgänge im Kehlkopf nahmen und dieselben intensiv abänderten. Aber hieraus kann bei naturgemässer Behandlung Gefahr für das Leben nicht erwachsen.

§ 59.

Was ist durch die bisherige, mit den Normen der Hygieine und hygieinischen Therapie nur wenig übereinstimmende Cur erzielt worden. Nichts! Ohne den energischen Kampf seiner eisernen Natur wäre der Kranke verloren gewesen.

§ 60.

Was kann durch hygieinische Therapie und umfassende Hygieine immer noch erzielt werden?

Verlängerung des Lebens, Erhaltung des Kehlkopfs, beziehungsweise rechtschaffenes allgemeines Wohlbefinden, welches Vollbringung der eigentlichen Lebens-Aufgabe ermöglicht, dem Kranken die Freude des Daseins wiedergiebt, und seinen Pflegebefohlenen Frieden und Wohlfahrt sichert.







